

19.
JAHRBUCH
DES
**MUSEAL-
VEREINES**
WELS
1973 / 74

INHALTSVERZEICHNIS

Vereinsbericht	7
WILHELM L. RIESS: Museums-, Galerie- und Archivberichte	9
WALTER ASPERNIG: Quellen und Erläuterungen zur Geschichte von Wels II. 1356–1375	17
WALTER ASPERNIG: Mittelalterliche Welser Bürger und Bürgerfamilien II. Die Familie Erdinger (1390–1494)	31
RUDOLF ZINNHOBLER: Die Urkunden des Archivs der Vorstadtpfarre Wels	47
WILHELM L. RIESS: Der Most. Geschichte und Geräte	55
RUDOLF MOSER: Werkstätten bemalter Bauernmöbel im Umkreis von Wels. I. Die Werkstätte der „Lambacher Möbel“ in Hagenberg 4, KG und OG Edt bei Lambach	81
KURT HOLTER: Vom Historismus zum Jugendstil. Beiträge zur baulichen Entwicklung von Wels im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert ..	121

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGSTAFELN:

Zu: Zinnhobler, Urkunden:

Taf. I, Abb. 1: Wappen des Hohenfelder Benefiziaten Matthias Haider,
1633 nach S. 64

Zu: Rieß, Most:

Taf. II, Abb. 1: Roßwalzel und Rollnursch mit Schaufel vor S. 65
Abb. 2 bis 5: Einzelteile in neuer Verwendung

Zu: Moser, Lambacher Bauernmöbel:

Taf. III, Abb. 1: Zweitüriger Schrank 1790 (Nr. 15) nach S. 96
Abb. 2: Jahreszeitenkasten o. D. (Nr. 22)
Abb. 3: Jahreszeite nschrank 1797 (Nr. 23)
Abb. 4: Zweitüriger Schrank 1819 (Nr. 41)

Taf. IV, Abb. 5: Georgstruhe 1776 (Nr. 2)
Abb. 6: Truhe 1795 (Nr. 19)
Abb. 7: Hochzeitstruhe 1797 (Nr. 24)

Taf. V, Abb. 8: Truhe 1802 (Nr. 30 a)
Abb. 9: Truhe 1810 (Nr. 33)
Abb. 10: Truhe 1818 (Nr. 39)

Taf. VI, Abb. 11: Truhe 1778, Mittelfeld (Nr. 5)
Abb. 12: Schrank 1790, Türfeld (Nr. 15)

- Abb. 13: Kammzugschrank 1774, oberes Türfeld (Nr. 1)
 Abb. 14: Meisentruhe 1790, Mittelfeld (Nr. 14)
- Taf. VII, Abb. 15: Truhe 1818, Mittelfeld (Nr. 40)
 Abb. 16: Himmelbett 1795, Bettkastel mit Monogramm M. H. (Nr. 20)
 Abb. 17: Truhe 1802, linkes Feld (Nr. 29)
- Taf. VIII, Abb. 18: Jahreszeitschrank 1797, links oben: Frühling (Nr. 23)
 Abb. 19: Jahreszeitschrank 1797, rechts unten: Winter (Nr. 23)
 Abb. 20: Jahreszeitenkasten, links unten: Herbst (Nr. 22)
 Abb. 21: Schrank 1826, rechts oben: Weisheit (Nr. 43)
- Taf. IX, Abb. 22: Georgstruhe 1776: hl. Georg (Nr. 2)
 Abb. 23: dasselbe, linkes Feld: „Lambacher Vase“ (Nr. 2)
 Abb. 24: Meisentruhe 1784, rechtes Feld: Blumengesichter: Sonne, Mond (Nr. 10)
 Abb. 25: Truhe 1778, Wappenkartusche mit Monogramm M. H. (Nr. 5)
 Abb. 26: Truhe 1795, bäuerliches Arbeitsgerät (Nr. 19)
 Abb. 27: Jahreszeitschrank 1797, Innenseite: Das Wasser (Nr. 23)
- Taf. X, Abb. 28: Truhe 1808, Blankholzmalerei, Deckelinnenseite (Nr. 32)
 Abb. 29: Truhe 1814, Kammzugmalerei der Seitenfläche (Nr. 35) vor S. 97
- Zu: H o l t e r, Vom Historismus zum Jugendstil: Fassaden:
- Taf. XI, Abb. 1: Kaiser-Josef-Platz 55-57 nach S. 172
 Abb. 2: Stadtplatz 8-11
- Taf. XII, Abb. 3: Pfarrgasse 19
 Abb. 4: Ringstraße 28
 Abb. 5: Stadtplatz 25-28
- Taf. XIII, Abb. 6: Schmidtgasse 25
 Abb. 7: Bäckerstraße 1 A
 Abb. 8: Stadtplatz 55
 Abb. 9: Stelzhamerstraße 8 und 10
 Abb. 10: Stadtplatz 20
 Abb. 11: Stadtplatz 15
- Taf. XIV, Abb. 12: Grünbachplatz 2
 Abb. 13: Grünbachplatz 19
- Taf. XV, Abb. 14: Goethestraße 19
 Abb. 15: Hans-Sachs-Straße 13, 13 a, 15, 17
- Taf. XVI, Abb. 16: Ringstraße 22, 24
 Abb. 17: Ringstraße 8, 10, 12, 14
- Taf. XVII, Abb. 18: Ringstraße 6, 8, 10
 Abb. 19: Stelzhamerstraße 25
- Taf. XVIII, Abb. 20: Alois-Auer-Straße 11
 Abb. 21: Stadtplatz 6
 Abb. 22: Alois-Auer-Straße 9
- Taf. XIX, Abb. 23: Schillerstraße 3
 Abb. 24: Schillerstraße 7, 9, 11
- Taf. XX, Abb. 25: Bahnhofstraße 7
 Abb. 26: Bahnhofstraße 3, 5, 7, 9, 11

KURT HOLTER

VOM HISTORISMUS ZUM JUGENDSTIL

Beiträge zur baulichen Entwicklung von Wels im späten 19. und im frühen
20. Jahrhundert

Inhaltsübersicht:

Einleitung	121
Das Wels' Stadtbild um die Jahrhundertwende	129
Der Stadtplatz	130
Die Altstadt-Gassen	135
Der Kaiser-Josef-Platz	139
Die weiteren alten Vorstädte	142
Die Ringstraße	146
Die Bahnhofstraße	148
Die Entwicklung im Westen der Stadt	149
Die Neuviertel im Nordosten und im Osten	152
Der Bereich der Eisenhowerstraße	157
Die Neustadt nördlich der Westbahn	158
Bauweisen und Baumeister	161
Zusammenfassung	171
Zu den Abbildungen	171

Einleitung

Die Entwicklung der Stadt Wels ist im Laufe ihrer Geschichte kaum jemals gleichmäßig verlaufen, vielmehr wechseln rasche, wirkungsvolle Aufschwünge mit langen Epochen des Stillstandes, vielleicht auch innerer Konzentration. Die Gründe dafür liegen sowohl in allgemeinen geschichtlichen Entwicklungen als auch in bestimmten durchaus individuellen Ereignissen. Zu den Epochen einer überraschend erfolgreichen Entwicklung zählt auch die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, strenggenommen dessen letztes Viertel. Sie dauerte bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges, der eine gewisse Zäsur brachte, ohne indes die Entwicklung nachhaltig zu unterbrechen.

Die folgenden Seiten sollen dieser Entwicklung gewidmet sein und den Versuch machen, die Faktoren darzustellen, die damals für das bauliche Geschehen in unserer Stadt maßgeblich waren, zumal das Stadtbild auch heute noch, trotz der Bombenschäden des zweiten Weltkrieges, in den wichtigsten älteren Stadtteilen ihre deutlichen Spuren trägt.

Es ist nicht zum erstenmal, daß sich ein Aufsatz in unserem Jahrbuch mit dem Werden unserer Stadt im Verlaufe des letzten Jahrhunderts befaßt. Schon bevor die Anerkennung der „Zeitgeschichte“ und bevor die Leistungen des „Historismus“ für weite Kreise in den Vordergrund gerückt wur-

den, haben wir es für eine wichtige Aufgabe gehalten, solche Epochen, Entwicklungen und Vorgänge darzustellen, über die die Älteren unter unseren Mitbürgern noch ein lebendiges Wissen und vielleicht auch ein kritisches Erinnern besaßen. Für die bauliche Entwicklung hat dies Architekt Erich Eigner in unserem 7. Jahrbuch (S. 109–113) in relativer Kürze getan und vor allem Gilbert Trathnigg hat eine Anzahl von ausführlichen Darstellungen und Übersichten gegeben. Vor allem in seiner Studie: Die bauliche Entwicklung von Wels seit 1500 (16. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1970, S. 79–104) hat er naturgemäß auch diesen Abschnitt behandelt und dabei auf S. 95–98 die wichtigsten Grundzüge dargestellt und die Stadtgebiete genannt, welche in der Epoche seit 1825 neu geplant und begonnen worden sind. Auf Einzelheiten konnte er dabei nicht eingehen. Er hat daselbst auch auf S. 99 einen Stadtplan abgedruckt, den wir hier wiederholen, da er die Verbauung der Stadt in einem sehr entscheidenden Zeitpunkt zeigt, nämlich bevor die neu geplanten Stadtviertel bebaut wurden, in ihren zum Großteil auch heute noch gültigen Linien aber festgelegt waren. Er zeigt den Zustand des Jahres 1888.

Sehr wichtig erscheint uns weiter seine Darlegung der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte von Wels im 19. und 20. Jahrhundert, ebenfalls im 7. Jahrbuch unseres Vereines (S. 114–159) erschienen, welche durch den Verwaltungsfachmann OAR. Otto Grabner in einer Fortsetzung (S. 160–166) erweitert worden ist.

Wenn im folgenden in verhältnismäßiger Breite die gleiche Zeit, ja z. T. die gleichen Fragen wiederum behandelt werden sollen, so hat dies seine guten Gründe. Erstens haben die Studien, die in Vorbereitung des Bandes Wels der Österreichischen Kunsttopographie notwendig geworden sind, eine Fülle von Material ergeben, die zweckmäßigerweise in einer Übersicht dargestellt werden soll, bevor das Material nach den verschiedenen notwendigen Gesichtspunkten dort sachlich eingearbeitet wird. Zweitens sind die festgestellten Fakten von grundsätzlicher Bedeutung für die Probleme der Stadtbildpflege und der Stadtbilderhaltung. Diese Fakten ermöglichen nämlich ein tieferes Eindringen in die historischen Gegebenheiten unseres Gemeinwesens, Erkenntnisse, die gelegentlich vielleicht unerschwinglich vorhanden sein mögen, die aber auch ganz dezidiert ausgesprochen und festgehalten werden können.

In mancher Hinsicht stellen diese neuen Erkenntnisse auch Anforderungen an ein Umdenken, an eine Revision von Meinungen, die noch vor ein oder zwei Jahrzehnten unbestritten schienen. Wäre ein solcher geistiger Wandel ein Einzelfall und etwa lediglich auf den Autor beschränkt, so könnte man diesen Vorgang im Sinne von Mitscherlich als ein Beispiel des „späten Gehorsams“ und daher als zu individuell bestimmt abtun. Aber dieser Meinungswandel ist eine allgemeine, unsere ganze Zeitschau durchdringende Angelegenheit und keineswegs auf bestimmte Generationen

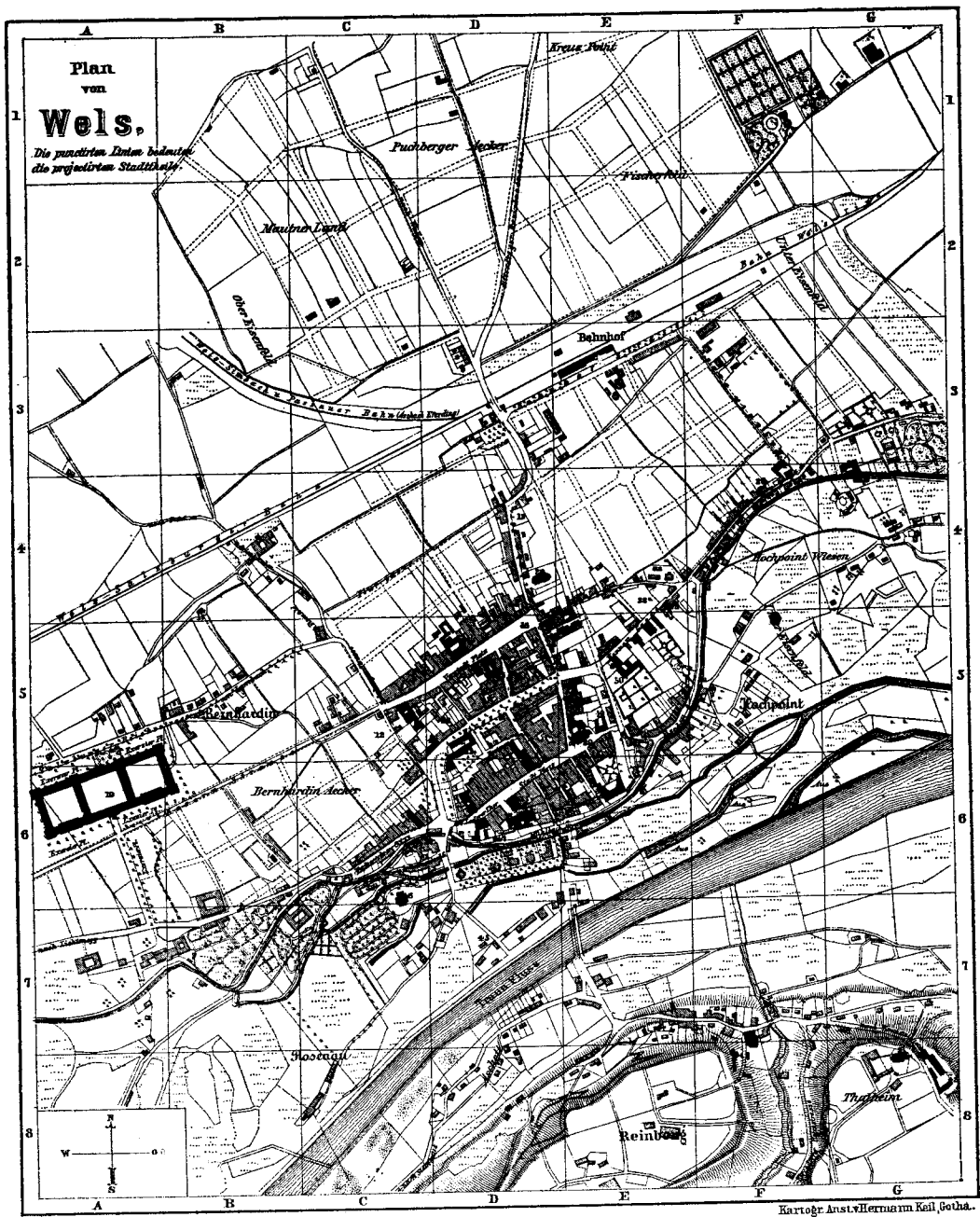


Abb. 1: Plan von Wels im Jahre 1888

oder einzelne gesellschaftliche Schichten beschränkt. Das heißt, daß dieser Wandel darin begründet ist, daß gewisse vor etwa fünfzig Jahren durchaus generationsbedingte Ab- und Auflehnungsreaktionen derzeit durch sachlichere, wahrscheinlich auch bleibendere Erkenntnisse überwunden worden sind. Diese Veränderungen bewußt zu machen, soll ein weiteres Ziel unserer Ausführungen sein.

Wie sehr auf diesem Gebiete Änderungen eingetreten sind und neue Überlegungen notwendig werden, zeigt sich z. B. an den oben an erster Stelle genannten Ausführungen E. Eigners, in denen (S. 112) einerseits der Stadtplatz von Wels wegen der Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Platzwände als einer der schönsten Österreichs bezeichnet wird, andererseits aber die Bauten des späten 19. Jahrhunderts abgetan werden „im überladenen Stil der Gründerzeit . . . die auf uns mit ihrer Stilmengung, der Unechtheit ihrer Baustoffe und ihrer Überladung mit gipsernem Schmuck keinen erfreulichen Eindruck machen“. Nun können wir nachweisen, daß mehr als ein Drittel der Stadtplatzfassaden aus der gleichen Zeit stammen und wir können für mehr als ein Viertel dieser Fassaden sogar die Namen nennen, die Namen der Baumeister nämlich, die sie entworfen haben –, es sind die gleichen Namen, die wir am baulichen Werden der neuen Stadtviertel der gleichen Epoche maßgeblich beteiligt finden. Abgesehen davon, daß die Prinzipien der Spätzeit des 19. Jahrhunderts heute in ganz Europa wieder Anklang finden, was durch Bücher und Ausstellungen in Wien, Berlin, Paris, Düsseldorf usw. leicht zu belegen ist, gibt uns eine neuerliche Überprüfung den Grund für eine neue Wertung, wie wir sie etwa in unserem 17. Jahrbuch (S. 80) schon programmatisch vorgeschlagen haben¹.

Der Gips oder Stuck etwa, das ist jenes Dekorationsmaterial, das die Innenräume des 17. und 18. Jahrhunderts maßgeblich bestimmt hat und dem wir den malerischen Charakter unserer Fassaden des 18. und des ganzen 19. Jahrhunderts verdanken. Auch der Vorwurf einer mangelnden Materialgerechtigkeit scheint uns nicht haltbar, wenn wir einerseits sehen, wie vorzüglich diese immerhin hundert Jahre alten Fassaden wirken, wenn man sie wieder einmal herrichtet –, und sie sind so solide gebaut, daß sie leicht nochmals hundert Jahre stehen können.

Die Durchsicht der im Bauamt des Magistrats der Stadt Wels vorzüglich

¹ Man braucht hier nicht ausschließlich auf die großangelegten Publikationen zur Geschichte und Wertung der Wiener Ringstraße verweisen. Wir nennen aus den letzten Jahren einige wertvolle Veröffentlichungen, die von den gleichen Voraussetzungen ausgehen, wie der hier vorgelegte Versuch:

Renate WAGNER-RIEGER, *Wiens Architektur im 19. Jahrhundert*, Wien 1970. – Alexander WIED, *Jugendstilarchitektur in Linz* (Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1971, Wien 1972, S. 49–66.). – Alexander WIED, *Biedermeierarchitektur in Linz* (Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1972, Wien 1973, S. 55–60). – H. HABEL, K. MERTENS, M. PETZET, S. VON QUAST, *Münchner Fassaden. Bürgerhäuser des Historismus und des Jugendstils*, München, 1974.

archivierten Akten, zahlreicher Pläne und vieler Bauverhandlungen, zeigt weiter, daß die Anlage und die Gestaltung der alten wie der neuen Stadtviertel in sehr zielbewußter Weise vor sich gegangen ist. Die maßgeblichen Grundsätze waren freilich nicht die der Denkmalpflege, sondern die der Repräsentation und der Zweckmäßigkeit, welche damals freilich durch die wirtschaftlich möglichen Dimensionen einigermaßen im Zaume gehalten waren. Die großzügige und vorausschauende Planung der Ära Dr. Schauer, welcher die Anlage der Neuviertel verdankt wird, ist schon immer gewürdigt worden. Das bis ins einzelne gehende Wirken des Bauausschusses und der wenigen tätigen Techniker und der Stadträte blieb bisher freilich außer Betracht. Es wäre unseres Erachtens notwendig, die Tätigkeit des Stadttechnikers A. Hillbrand, welchem unser Gemeinwesen auch heute noch Wesentliches seiner Gestaltung verdankt, entsprechend hervorzuheben und zu würdigen. Nicht weniger aufschlußreich ist der Kampf um die Baulinien, der auch damals konsequent und zäh geführt worden ist, auch wenn dadurch u. U. der eine oder andere interessante Bau nicht zur Ausführung kam.

Je mehr man sich mit den lokalen Problemen der Stadtbildpflege und der Stadtbilderhaltung beschäftigt, um so mehr tritt ein Merkmal in den Vordergrund, welches die Bautätigkeit jener wichtigen vierzig Jahre von 1875 bis 1914, zum Beginn des ersten Weltkrieges, kennzeichnet: Es ist dies die sehr bemerkenswerte Geschlossenheit und die Einheitlichkeit der baulichen Leistungen. Innerhalb dieser vier Jahrzehnte wurde der Bereich des bebauten Stadtgebietes verdoppelt, zum erstenmal wuchs damals, im Laufe dieser Entwicklung, das bebaute Gebiet über den Rahmen des römischen Wels hinaus. Dennoch blieb das Bild dieser Neuviertel ein sehr gleichmäßiges, nur wenige Ausnahmen fielen aus dem Rahmen heraus.

Es ist naheliegend aufgrund dieser Beobachtung nach den dafür bestimmenden Faktoren zu fragen. Sind es die Architekten oder Baumeister, denen diese Gleichartigkeit zuzuschreiben ist, und welche waren damals tätig? Die gleiche Fragestellung könnte uns natürlich in den Bereich der Soziologie führen, aus welcher Bevölkerungsschichte sich die Auftraggeber jener Bautätigkeit zusammensetzen, und natürlich auch in den Bereich der Wirtschaftsgeschichte, um festzustellen, welche ökonomische Entwicklungen hier maßgeblich gewesen sind.

Bekanntlich war Oberösterreich in der Zeit, in der das schon mehrfach erwähnte rasche Wachstum der Stadt Wels vor sich ging, keineswegs im Mittelpunkt der Blüte der Doppelmonarchie gelegen. Im Gegenteil, das Land lag, abseits von Wien, eher in einem toten Winkel, die Bevölkerung nahm eher ab als zu, als Magnet wirkte die Hauptstadt der Monarchie, Wien, im einzelnen orientierte man sich aber vielfach nach München. In Wien hatte man für dieses Kronland wenig Interesse, was sich z. B. bildungspolitisch zeigte, das Schulwesen, insbesondere das höhere, wurde damals von oben nicht gefördert. In Wels sind alle Ansätze dazu aus dem

Kreis der Welser Bürger hervorgegangen. Denn die Stadt hat im Gegensatz zur Entwicklungstendenz des Landes damals einen Aufstieg erfahren. Was Wels damals für seine Entwicklung und seinen Aufbau geleistet hat, ist durch Gilbert Trathnigg schon dargelegt worden, so daß es bei diesem Hinweis bleiben muß. Ebenso wenig ist es in diesem Zusammenhange möglich, auf die soziologischen und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen näher einzugehen. Es scheint uns aber doch notwendig darauf aufmerksam zu machen, daß die damalige Situation von Wels im Rahmen der Doppelmonarchie mit der des heutigen Wels im Rahmen unseres Bundesstaates nicht verglichen werden kann, da die Stadt trotz ihrer fortwährenden Vertretung im Reichsrat doch nur ein sehr geringes Bevölkerungsgewicht besaß.

Vielleicht liegt gerade in dieser abseitigen Lage und in der relativ geringen Bindung an die Hauptstadt mit ein Grund dafür, daß die lokale lebhaftere Entwicklung in gleichmäßigen Bahnen ablief und gewisse Grenzen nicht überschritt. Läßt man heute, ziemlich genau zwei Menschenalter nach dem Zeitpunkt, da durch den Beginn des ersten Weltkrieges diese Entwicklung zunächst unterbrochen wurde, das bis dahin Geleistete Revue passieren, so zeigt sich, daß jene Epoche einen gleichmäßigen, wenn auch im Detail stets wechselnden, also keineswegs langweiligen Charakter ausgeprägt hat, und daß sie in ihren Erzeugnissen klar bestimmt werden kann. Trotz der Bombenschäden des zweiten Weltkrieges und trotz der Ergänzungsbauten der seither verflossenen Jahrzehnte besitzt die Stadt Wels in den Neuvierteln, die vor 1914 entstanden sind, einen relativ großen einheitlichen Bereich, der nach den heute gültigen Gesichtspunkten eines menschenwürdigen Wohnens Anerkennung verdient. Dieser Bereich in seiner heutigen Gestalt, mit allen seinen Ergänzungen bildet unseres Erachtens einen wichtigen Wertfaktor in unserer Stadt, insbesondere, was die Relation zum gesamten Gemeinwesen der damaligen Zeit betrifft.

Der noch vor kurzem verlästerte Historismus hat hier in gemäßigten Formen und in der handwerksmäßig guten Tradition eine Umwelt geschaffen und überliefert, die heute erkannt, anerkannt und hervorgehoben werden muß, damit sie in ihren Lebensqualitäten voll zur Wirkung zu kommt. Gerade dort, wo dieser Stil neben die rationell und meist völlig nüchtern geplanten Leistungen der zweiten Nachkriegszeit tritt, gerade dort wird das Auge sozusagen zärtlich über Gesimse und Fensterrahmungen gleiten, etwas verweilen und sich angesprochen und zu Hause fühlen. Wie sich aus unseren Ausführungen noch zeigen wird, ist bis in die Spätstufe des untersuchten Zeitraumes bei keinem dieser Bauten ein Architekt tätig gewesen. Es handelt sich also um eine handwerkliche und nicht um eine baukünstlerische Formgebung, handwerklich in dem Sinne, in welchem wir die bürgerliche Bautätigkeit des ganzen letzten Jahrtausends sehen.

Es wäre falsch, diese Bautätigkeit in ihrem „Kunstwollen“ zu

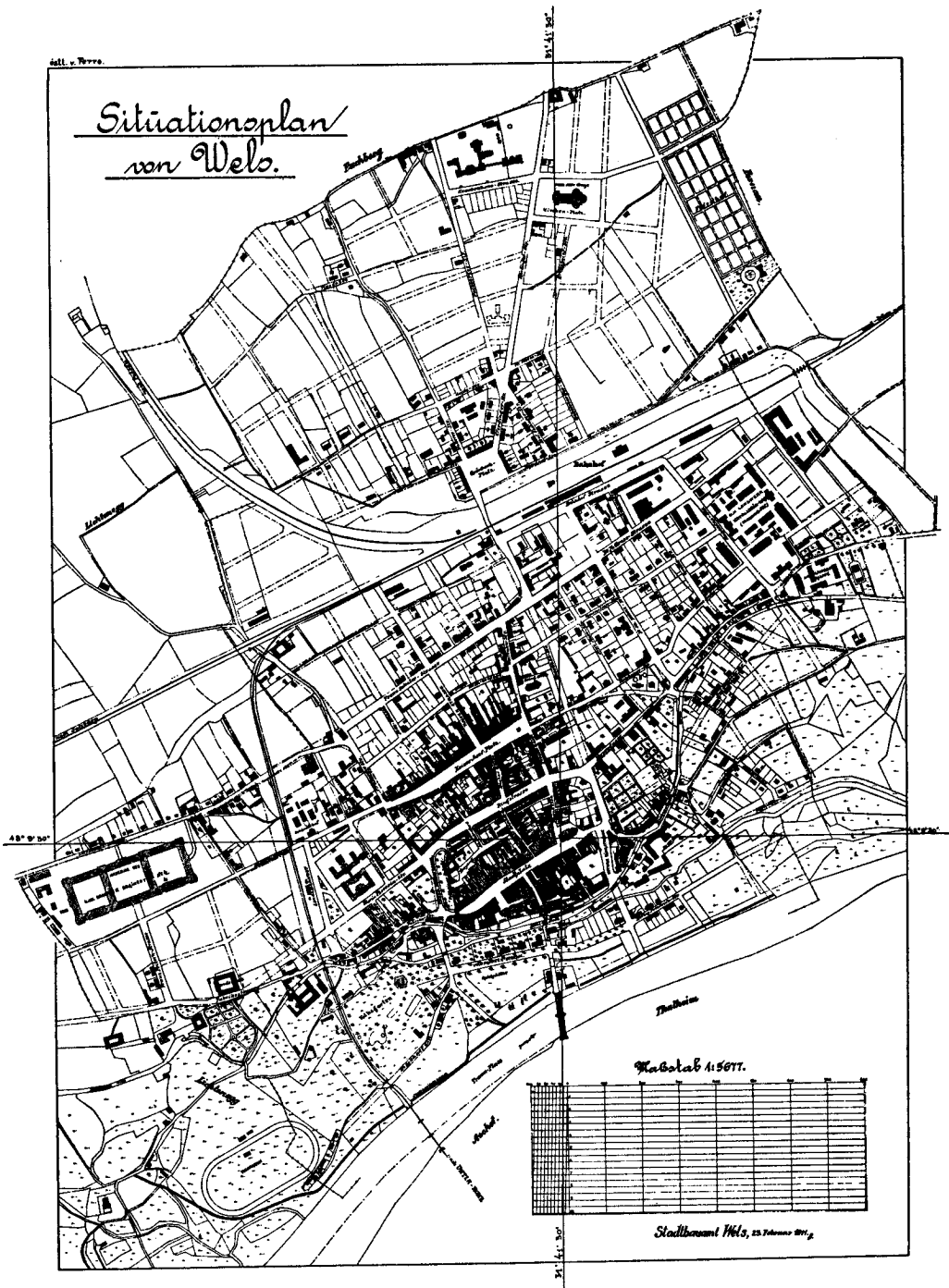


Abb. 2: Plan von Wels im Jahre 1911

idealisieren. Es handelt sich zweifellos nicht um Kunst im höheren Sinne. Die verwendeten Zierate waren meist oder immer vorgefertigte Formstücke, oftmals Steinguß, bei dem sonstigen Dekor handelt es sich um Produkte von Schablonen und oft um Nachbildungen von Musterbüchern und Mustertafeln, auf denen sich der Bauherr die gewünschten Formen aussuchen konnte. Einerseits ist es kennzeichnend, daß es bisher noch nicht gelungen ist, diese Vorlagen im einzelnen festzustellen, andererseits ist es ebenso kennzeichnend, daß – wiederum in echt handwerklicher Tradition – keine einzelne von den Fassaden dieser Zeit eine andere wiederholt. Es scheint uns durchaus möglich, nach den angewendeten Details die einzelnen Baumeister und ihre Bauten voneinander zu unterscheiden, es wird aber nur selten der Fall sein, daß diese handwerkliche Tradition ihren natürlichen Rahmen überschreitet.

Ein Grund dafür mag die Dimension der Aufträge sein. Entgegen der Anwendung der gleichen oder ähnlicher Formen in der Großstadt fehlt in einem Gemeinwesen von der Größe des damaligen Wels die Hybris, die Übertreibung und die Übertragung dieser Formen in die Unwohnwelt der Zinskasernen großstädtischer Vorstadtgebiete. In unserem Bereiche blieb die soziale Bezogenheit erhalten. Eine Villa war eben eine Villa, ein Stadthaus ein solches und im Bereich der vorstädtisch angelegten Viertel nördlich der Westbahn, wo der Baubeginn ab etwa 1890 erfolgte, blieb das vorstädtische Bauen mit höchstens einem Obergeschoß maßgeblich. Diese soziale Bezogenheit hat in der Regel die historisch gewordene Harmonie gewahrt.

Selbstverständlich ergeben sich heute aus diesen Fakten nicht unerhebliche Probleme. Die damals als solche ausgewiesene Vorstadt, die vorstädtisch angelegten Vororte sind heute mehr oder minder in den zentralen Bereich bzw. in die Hauptverkehrsadern einbezogen worden. Es ist daher nicht möglich und es könnte nicht ernsthaft vertreten werden, solche Baukomplexe „museal“ zu erhalten. Aber es scheint uns sinnvoll zu sein, das Bewußtsein dieser Werte zu pflegen, um dann sicher zu gehen, wenn man es unternimmt, Neues an ihre Stelle zu setzen, um dieses Neue dann auch zu einem Besseren zu machen, das nämlich dem menschlichen Leben und dem menschlichen Wohlbefinden in angemessener und besserer Weise dienen kann.

Es ist nicht uninteressant, daß Gedanken über Stadtbildpflege und die Lebensqualität der städtischen Bauweise keineswegs erst heute aufgekommen sind. Gerade die Zeit, mit der wir uns hier beschäftigen und die bis vor kurzem noch heftig vergreult wurde, hat sich nachweisbar gewissenhaft Gedanken darüber gemacht. Die gleiche Zeitschrift, „Der Architekt“, in Wien seit 1894 erscheinend und ein Sprachrohr der neuen Entwicklung, bringt nicht nur die Diskussion über die damalige Problematik „Die alte und die neue Richtung in der Baukunst“ (IV., 1898, S. 30 ff.), sondern beschäftigt sich ebenso mit den Problemen der Pflege der Städte (X., 1904) unter dem Gesichtspunkt, daß die überall lebhaftere Bautätigkeit die

Stadtkerne in ihrer Substanz bedroht. Für Oberösterreich hat damals der Architekt H. Wolfsgruber unter dem Titel „Volkstümliche Kunst in Oberösterreich“ bei Schroll in Wien eine Publikation erscheinen lassen, die allerdings keine Aufnahmen aus Wels enthält.

Man kann diese Ausführungen nicht beenden, ohne eine mit der Entstehung derartiger Gedanken gleichzeitige Entwicklung anzudeuten, da sie den bis dahin herrschenden Verhältnissen in der Baugestaltung ein Ende gesetzt hat. Wir meinen vor allem das Vordringen des Jugendstiles. Der Vorgang konzentrierte sich zunächst auf das Bemühen von den historischen Bau- und Zierformen loszukommen und neue zeitgemäße zu schaffen, bis dann durch die „neue Sachlichkeit“ jeglicher Zierat verpönt wurde. Der Jugendstil läuft teilweise mit diesen Entwicklungen parallel und die jeweils erreichten Stufen finden in etwa gleichen Abständen auch ihren Weg über Wien, das Zentrum dieser Bestrebungen, hinaus. Die Wellen laufen nach allen Seiten, wie von einem Stein, den man ins ruhige Wasser wirft. Seit 1900 tauchen die neuen Bauformen rings um Wien auf, in Floridsdorf, Baden, Mödling, in St. Pölten, Melk, Krems usw. Sie zeigen sich sehr intensiv auch in Böhmen, in Ungarn und im Süden der Monarchie. In Wels ist der erste einschlägige Entwurf für 1904 nachzuweisen und in den nächsten fünf Jahren werden „alter und neuer Stil“ nebeneinander verwendet. Im Jahre 1907 findet man bei einer Konkurrenz über die Gestaltung des Volksgartenportals auch Wiener Architekten beteiligt², fast ein Novum, da der erste Architekten-Entwurf für einen Bau in Wels erst 1905 vorgelegt worden zu sein scheint (Offizierskasino des Hotels Greif von Architekt Eigel, Wien). Im Jahre 1911 ist schon eine ganze Reihe von Architekten-Entwürfen für Wels entstanden, der Jugendstil hat in einer seiner führenden Persönlichkeiten Oberösterreichs, mit Mauriz Balzarek³, hier Eingang gefunden. Zur selben Zeit hat sich dieser Stil, bzw. haben seine Dekorationsformen auch bei den Baumeistern entsprechend Fuß gefaßt, wie an einer ganzen Reihe von noch zu nennenden Beispielen beobachtet werden kann.

Das Welser Stadtbild um die Jahrhundertwende

Die folgenden Ausführungen fußen auf dem Studium der Bauakten beim Magistrat der Stadt Wels, welche dank der Genehmigung durch Herrn Baudirektor Sen.-R. Dipl.-Ing. E. Sinzinger und dank des Entgegenkom-

² Vgl. Der Architekt XIV. Wien 1908, S. 158 f. Entwürfe von Arch. Rudolf TRUKSA (3. Preis) und Arch. E. Margold.

³ Vgl. A. WIED im Kunstjahrbuch der Stadt Linz, 1971, S. 50 ff. – Sein Werk ist 1972 letztmals durch eine Ausstellung im Linzer Stadtmuseum gewürdigt worden, der Katalog enthält alle notwendigen Angaben.

mens der Leiterin der betreffenden Abteilung, Frau Oberfachinsp. H. Demosser und ihrer Mitarbeiterinnen, eingesehen werden konnten. Sie beginnen etwa mit dem Jahre 1875 und sind zwar nicht vollständig aber doch so umfangreich erhalten, daß wesentliche Schlüsse möglich sind. Wenn gelegentlich Nachträge notwendig werden, so wird das der Zeichnung der wichtigsten Entwicklungslinien keinen Abbruch tun.

Um 1875 hatte die Stadt Wels nicht viel mehr als 500 Häuser, von denen etwa ein Drittel (die Konskriptions-Nummern 1–ca. 170) innerhalb der Stadtmauern gelegen waren. Zwei Drittel umfaßten die Vorstädte, einschließlich der Linzer Gasse im Osten und der Kavalleriekaserne (später Alpenjägerkaserne) im Westen. Die Altstadt war damals eben daran ihre Fesseln zu sprengen. Nicht zuletzt deshalb erscheint es notwendig den Altbestand, d. h. den Stadtkern innerhalb der Stadtmauern und die Vorstadt, bzw. die Vorstädte, auf ihren damaligen Baubestand und die damals daran vorgenommenen Veränderungen zu überprüfen.

Der Stadtplatz

Der Stadtplatz von Wels gilt, wie bereits gesagt, heute als einer der schönsten und besterhaltenen in Österreich. Dabei wird insbesondere das relativ einheitliche Gepräge der Fassaden in barocken Formen hervorgehoben. Eine Analyse der 61 Hausfassaden des Welser Stadtplatzes wird zunächst zweckmäßigerweise jenen Teil des unteren Stadtplatzes ausscheiden, der östlich des jetzigen Zuganges zur Burg, des ehemaligen Pfaffenwinkels, gelegen ist. Ehemalig deshalb, weil die hier gelegenen kleinen Häuser, die den Hilfsgeistlichen der Stadtpfarrkirche als Wohnung dienten, abgebrochen und durch die Garagen der städtischen Leichenbestattung ersetzt wurden (Nr. 21, 22, 23). Nur die Häuser Nr. 24 und 25 sind noch mit zwei Obergeschossen errichtet worden, die weiteren, Nr. 26 bis 30 (Abb. 5) tragen vorstädtischen Charakter. In diesem Bereich, der bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts das Gegenüber zur Friedhofmauer bildete und damit dem eigentlichen Stadtplatz gar nicht angehörte, befinden sich die ältesten Bauteile des heutigen Platzes, der Diagonalerker bei Nr. 24 und das Maßwerk-Zierband bei Nr. 25, die beide noch dem gotischen Baustil angehören. Das zuerst genannte Haus (Nr. 24), das ehemalige Hofmannsche Freihaus, das im 16. Jahrhundert zur Burg geschlagen wurde, zeigt überdies den reichsten bemalten Zierat der Stadtplatzhäuser. Das schmale Haus Nr. 25, ehemals der Sitz des Hohenfelder Benefiziaten, verkörpert in seiner Zweiachsigkeit und mit den Sitznischen im Hausflur den vielleicht ältesten Typus eines städtischen Kleinhauses aus dem Mittelalter.

Die nach dem Osten zu folgenden Häuser sind durch den Stadtbrand von 1870 stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Doppelhaus

Nr. 26/27, aus zwei Häusern zusammengelegt, wurde 1884, bzw. in enger Anlehnung daran 1894 durch Josef, bzw. Rudolf Weixelbaumer mit seiner derzeitigen Fassade ausgestattet (Abb. 5). Das Haus Nr. 28 mit seinem zierlichen „neugotischen“ Dekor, könnte unmittelbar nach 1870 entstanden sein, doch sind darüber keine Daten greifbar. Durch die Dachform, die Traufe läuft parallel zur Platzfront, fällt dieses Haus auf, vielleicht ist auch dies durch den Stadtbrand begründet.

Der eigentliche Stadtplatz (im alten Sinne) westlich der Stadtpfarrkirche stammt in seiner Bausubstanz weitaus zum größten Teil aus dem 16. Jahrhundert. Es ist hier nicht der Platz, die als älter anzusprechenden Teile herauszustellen. Von den Fassaden kann die gleiche Datierung nicht beibehalten werden. Ohne wesentliche Veränderungen scheinen uns aus der Erbauungszeit lediglich zwei Hausfassaden überliefert zu sein, Nr. 66 mit der Jahreszahl 1561 und Nr. 39, das ehemalige Weissische Freihaus von 1589. Als Renaissancebau ist das letztere einmalig in Wels. Nicht eindeutig ist die Sachlage bei der Fassade des Hauses Nr. 45, dessen Fenstergewände und Erker für die gleiche Epoche zu sprechen scheinen, von dem wir aber wissen, daß im Jahre 1674 hier ein großer Neubau für Dr. phil et med. B. Massele aufgerichtet werden sollte, welcher das Haus von Hans Ludwig Graf Starhemberg erworben hatte.

Eine sehr altertümliche und früher sicherlich häufigere Art vertreten die Häuser Nr. 19, dessen Fassade wohl noch dem 17. Jahrhundert angehört und Nr. 12, auf dem wir das Datum 1712 finden. Sie sind beide in jüngster Zeit liebevoll restauriert worden, die Fassadenmalerei zeigt noch keinerlei barocke Elemente.

Es mag sein, daß einzelne der sehr einfach gestalteten Fassaden, z. B. Nr. 16 und 17, ebenfalls weitgehend diesem ursprünglichen Charakter entsprechen, der genaue Betrachter wird im Detail jüngere Veränderungen feststellen müssen. Auch die Zahl der Breiterker war früher viel größer. Aus alten Ansichten oder Umbauplänen können wir solche für Nr. 9 und 10 (beide 1911 abgerissen), für Nr. 27, 33, 57 und 68 nachweisen. Auch die Zahl der Krüppelwalmdächer war früher größer, bevor diese Dachform den waagrechten Attika-Aufbauten gewichen ist. Neben dem Haus Nr. 8, das noch heute diese Dachform zeigt (vgl. Abb. 2), war sie bis in das Ende des 19. Jahrhunderts auch bei Nr. 32 und 57 vorhanden. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren sie im Mittelalter bei den schmälere Häusern in der Überzahl.

Heute ist der Charakter des Stadtplatzes durch die Barockfassaden bestimmt, die einerseits den niedrigen Giebeln der Grabendächer, andererseits auch den hohen ehemaligen gotischen Dächern kräftige, rechteckige Flächen vorsetzen. Mehr oder weniger reich mit Stuckornamenten versehen, mit lebhaft geschwungenen Fensterbekrönungen belebt, lassen sich heute 16 Fassaden nennen, welche mit großer Sicherheit dem 18. Jahrhundert und

zwar meist dessen erster Hälfte entstammen. Es sind dies Nr. 1, 2, 3, 5, 13, vermutlich 16, 34, 35, 36, 40, 41, 43, 46, 67 und Nr. 52 und 63 aus der Mitte der zweiten Jahrhunderthälfte. Stark verändert ist Nr. 48, relativ neutral sind die Fensterrahmen von Nr. 25, 50 (stark zerstört), von Nr. 51 und 65 sowie bei den Altbauteilen von Nr. 69.

Bemerkenswerterweise stammt eine nicht geringere Anzahl der Fassaden aus dem 19. Jahrhundert. Sie sind in drei Gruppen zu teilen. Es gibt echte Biedermeierfassaden, die mit Ausnahme der spezifischen Ornamente weitgehend an die Barockfassaden anschließen, es gibt anonyme Fassaden, meist aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und schließlich nicht wenige, deren Gestalter sich aus den städtischen Bauakten feststellen lassen. Mit einigen Ausläufern führt uns diese Gruppe bis in das 20. Jahrhundert. Erst dieser Anhang, wenn man so sagen darf, bemüht sich um moderne Formen, nicht ohne dabei das Bemühen um Eingliederung in den Hauptbestand vorwalten zu lassen. Denn auch der Fassadenbestand des 19. Jahrhunderts hatte in den meisten Fällen die verwendeten Formen so harmonisch eingefügt, daß ein Bruch oder Kontrast nur in Ausnahmen behauptet werden muß. Der Formenschatz des 19. Jahrhunderts bleibt im wesentlichen der gleiche wie in der Barockzeit, auch wenn er meist auf renaissanceartige Formen zurückgreift. Die gestaltenden Elemente liegen im Dekor des Hauptgesimses und in der Gestaltung der Fensterrahmen, die ebenso harmonisch wirken, wie dies zur Barockzeit gelungen ist. Gleichgültig, ob wir die Namen der Fassadengestalter kennen oder nicht, in den meisten Fällen verkörpert dieses 19. Jahrhundert eine dem Handwerk entsprossene Schicht, in welcher weitgehend die gleichen Vorstellungen und Traditionen maßgeblich waren wie in den vorausgehenden Jahrhunderten.

An Biedermeierfassaden nennen wir (etwa in zeitlicher Folge): Nr. 54, 53, 49, 44 mit besonders zarten Rahmungen, dazu gehört auch das abbruchgefährdete, außerhalb der Fassadenzone befindliche Haus Nr. 64. Vermutlich finden wir mit der neutralen Fassade von Nr. 58 und mit Nr. 50 Anschluß an die Mittelstufe, deren hervorragendste Beispiele die einander gegenüberstehenden Häuser Nr. 38 und Nr. 11 bilden. Eine Sonderstellung nimmt Nr. 56 ein, dessen nachgotisch anklingende Fensterrahmen im Stil der Eisenbahnbauten seit den sechziger Jahren von Wien weit nach Westen verbreitet worden sind. Nr. 18 gehört sicher in die zweite Jahrhunderthälfte, es ähnelt Nr. 4, von dem noch zu sprechen sein wird. Interessante eindrucksvolle Ausformungen sind bei den Häusern Nr. 47, Nr. 20 (Abb. 10) und 55 (Abb. 8) festzustellen, welche vermutlich in den Kreis einzugliedern sind, der als nächster beschrieben werden soll, für welche aber die aktenmäßigen Unterlagen fehlen.

Die Durchsicht der Bauakten bei der Verwaltung des Magistrates von Wels ergab das überraschende Ergebnis, daß nicht weniger als 18 der Fassaden des Stadtplatzes bezüglich ihrer Urheber geklärt werden konnten.

Die Hälfte davon ist in das 20. Jahrhundert zu datieren, wobei eigentlich nur drei Fassaden in ihrer Gestaltung aus dem sonst üblichen Schema herausfallen. Zehn Entwürfe stammen aus dem Bauunternehmen JOSEF WEIXELBAUMER, davon sind 4 Pläne, für Nr. 26/27 (1884/1894), (Abbildung 5) Nr. 2 (1894) und Nr. 15 (1907/1909) von Josef Weixelbaumer signiert (vgl. Abb. 11), die restlichen, Nr. 33 (1893), Nr. 8 (1895), Nr. 60 und 61 (1896), Nr. 32 und 4 (1898), von RUDOLF WEIXELBAUMER, einem Halbbruder des Josef Weixelbaumer, der längere Zeit um die Jahrhundertwende in dessen Baubetrieb in Wels tätig war und dann nach Schärding ging. Er hat den Entwurf der Fassade des Hauses Nr. 27 in Fortsetzung des Entwurfes von Josef W., aber zehn Jahre später signiert. Es ist nicht uninteressant, daß nach der Bauverhandlung zum Neubau des Giebels bei Stadtplatz Nr. 8 ausdrücklich die bestehende Form beibehalten werden mußte. Außer dieser sehr wichtigen Tätigkeit an den Fassaden des Stadtplatzes sind aus dem gleichen Betrieb noch eine ganze Anzahl weiterer Umbauten an den Hauskernen vorgenommen worden, die hier jedoch nicht aufgezählt werden können. Von grundsätzlichem Interesse scheint nur die Feststellung, daß in mehreren Fällen die Hinterhäuser ausgebaut wurden, wobei es sich vielfach um Bauten von Stallungen handelte. Wels hatte damals und zwar seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, eine außerordentlich große Anzahl von Gasthäusern, deren Stallungen für den anscheinend damals sich lebhaft steigernden Zufahrtverkehr vom Lande nicht ausreichend waren.

Aus dem 19. Jahrhundert stammt weiter nur noch der Entwurf zu dem Umbau der Fassade des Hauses Nr. 57 (1888) von Michael ROSENAUER ⁴. Von Robert KUNZ ⁵ stammen die Entwürfe zu zwei Fassaden, Nr. 6 (1902), ein Bau dessen Mansardendach heute eher als störend empfunden wird (Abb. 21), und ein ähnlicher, eher überspitzt historisierender Entwurf für das Haus Nr. 14 (1899), der später (1932) durch eine sich besser einfühlende Fassade von Architekt Walter Wetzelsberger ersetzt worden ist. Nicht weniger wichtig als Robert Kunz war für die Bautätigkeit um die Jahrhundertwende der Baumeister Josef WARSCH ⁶, von dem am Stadtplatz lediglich die wenig belangvolle Fassade des Hauses Nr. 68

⁴ M. ROSENAUER (1857–1915) war der nachgeborene Sohn des letzten Gliedes einer bekannten Schiffmeisterfamilie aus Urfahr. Über seine spätere Tätigkeit in Linz vgl. a. unten S. 164 und A. WIED, Jugendstilarchitektur, Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1971, S. 54. Sein gleichnamiger Sohn (geb. 21. 7. 1884 in Wels, gest. 11. 4. 1971 in London) war Architekt und für das Hotelunternehmen Hilton tätig.

⁵ R. KUNZ, Stadtbaumeister in Wels (1866–1906) stammte aus Schlackenwald in Böhmen. Er heiratete in Wels in die Familie Englmayr ein. Über seine Tätigkeit s. unten S. 165.

⁶ J. WARSCH (1870–1926) war ein Sohn des Marchtrenker Zimmermeisters Andreas Warsch. Er erhielt seine Ausbildung in Salzburg. Vgl. a. unten S. 166.



Abb. 3: M. Balzarek, Entwurf für die Stadtplatzhäuser 8–10 und Traungasse 1–3, 1911

(1902) erhalten ist. Hier, wie bei dem Rosenauerschen Plan für Nr. 57, ist ein Breiterker der Fassadenerneuerung zum Opfer gefallen.

War bis hierher das Baugeschehen ausschließlich durch Baumeister bestimmt, die wie Josef Weixelbaumer und Josef Warsch aus dem Stande des Maurermeisters emporstiegen – während Michael Rosenauer Ingenieur war –, so tritt im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts erstmalig ein Architekt als Mitgestalter des Stadtplatzes auf. Es war dies der bekannte Jugendstilarchitekt Mauriz BALZAREK aus Linz³, der im Jahre 1911 zwei Entwürfe für Stadtplatzhäuser, bzw. Fassaden vorlegte, die daraufhin auch ausgeführt wurden. Beim Hause Nr. 69, dem Eckhaus am Minoritenplatz, blieb gemäß dem Plane der alte Baukörper bestehen, der schlanke hohe Giebel ersetzte im wesentlichen einen niederen Schuppenbau mit einem Pultdach, der im Jahre 1815 als Depot für die damalige Feuerwehr errichtet, das heißt an das Bürgerhaus (Nr. 69) angebaut worden war. Bei den Häusern Nr. 9 und 10, die damals niedrigerissen und durch den 1912 datierten Neubau ersetzt wurden (vgl. Abb. 2), lag ein weitaus größeres Projekt vor, das auch das Walmdach-Haus Nr. 8 durch einen gewaltigen hohen Spitzgiebel hätte ersetzen sollen. Dieser Teil des Projektes ist vermutlich wegen des Kriegsbeginnes 1914 nicht mehr zur Ausführung gelangt. Unmittelbar darauf, 1913/1914 erfolgte ein Umbau der Fassade des Hauses Nr. 42 durch den in Wels ansässigen Architekten Georg Hartmann, von dem einige interessante Bauten, bzw. Planungen erhalten geblieben

sind. Der Entwurf zeigt anstelle der Attika einen jugendstilmäßig geschwungenen Giebel. Dieser ist in der Ausführung jedoch durch eine sich vorzüglich einfügende Attika ersetzt worden. Nach dem schon erwähnten Fassadenentwurf für Nr. 14 (1932) ist letztlich nur mehr der Neubau des Hauses und der Fassade von Nr. 62 (1954) durch Ing. Hanns *Lechner* zu nennen, der anstelle der bombenzerstörten Barockfassade die Front des Hauses Nr. 63 entsprechend verlängerte.

Die Altstadt-Gassen

In den Gassen, die sich innerhalb des alten Mauerringes befinden, ist die Entwicklung, soweit ein besonderer Anlaß dazu vorlag, eine lebhafte gewesen, andere Teile sind, fast möchte man sagen in Vergessenheit geraten, d. h.: dort ist kaum eine Entwicklung festzustellen. Das gilt besonders für die Minoritengasse, die bis zur Errichtung der Erweiterung des Rathauses nach Süden kaum eine Veränderung aufzuweisen hatte, fast ebenso aber auch für den Bereich der *Altstadt*. Die wenigen dort vorhandenen Fassaden aus dem späten 19. Jahrhundert sind leicht aufzuschlüsseln.

Die Fassade von Altstadt Nr. 2 (= Traungasse Nr. 13) entstand in ihrer heutigen Form vermutlich noch im 18. Jahrhundert, doch ist sie in der Erstreckung im Altstadtbereich im Jahre 1910 durch Josef Weixelbaumer in den alten Formen aufgestockt worden. Das gegenüberliegende Haus Nr. 3 zeigt ansprechende Fensterrahmen in Formen des späten 18. Jahrhunderts, während die entscheidenden Teile der Fassaden von Nr. 6 und 8 noch in das 3. Viertel des 19. Jahrhunderts gehören. Das gleiche gilt auch für das nahegelegene Haus Hafergasse Nr. 7, während Nr. 5 nach einer ersten Umgestaltung von 1894 im Jahre 1939 das jetzige Aussehen erhielt. Damit zeigen auch die *Hafergasse* und *Burggasse* keine architektonischen Neuerungen aus der von uns behandelten Epoche. Immer noch überwiegt dort der fast zeitlose, im Grunde mittelalterliche Baucharakter, wobei etwa die Stallbauten, die im Anschluß an das Stadtplatzhaus Nr. 16 in der Burggasse errichtet worden sind, kaum einen deutlichen Zeitstil erkennen lassen. Die einzigen Zierformen, verschnörkelte Fensterrahmen beim Hause Burggasse Nr. 5, stammen von einer Renovierung von 1923.

Der Bereich der *Freiung* ist im historischen Stadtbild dadurch gekennzeichnet, daß er einerseits eine Zwischenzone zum Bereiche des Schlosses Polheim bildete, andererseits durch die Bauten an seiner Südseite als Speicherzone zu gelten hat, wobei die Speicher jeweils als rückwärtige Trakte von Stadtplatzhäusern aufzufassen sind, die neben Lagerräumen auch vielfach Stallungen enthielten. Auch hier sind bald nach 1875 einige Veränderungen vorgenommen worden. Beim Hause Nr. 21 (zu Stadtplatz Nr. 43 gehörig = Stadt 139) erfolgte 1857 ein Aufbau auf das Stallgebäude, der

Bau Nr. 17 (zu Stadtplatz Nr. 48 = Stadt 201) wurde 1876 vom Maurermeister Maximilian NARBESHUBER errichtet, doch folgte einer Aufstockung von 1887 ein Ausbau im Jahre 1962, der den Charakter wesentlich veränderte. Bei den Häusern Nr. 23 und 25 erfolgten ebenfalls in jüngerer Zeit bedeutende Veränderungen, die besterhaltene Fassade des 19. Jahrhunderts bietet Nr. 11 (zu Stadtplatz Nr. 44 gehörig = Stadt 134), wo 1890 durch Josef WEIXELBAUMER erhebliche Umbauten vorgenommen wurden. Ihnen dürfte diese Fassade zugehören.

Von den Veränderungen, die das Schloß Polheim im 19. Jahrhundert erfuhr, soll an dieser Stelle weiter nicht berichtet werden, nach dem Durchbruch der Plobergerstraße durch den Gebäudekomplex, dessen Ruinen noch heute auf der Ostseite erkennbar sind, wurde 1879 das gewaltige Hinterhaus des „Polheimerhofes“ (damals „Ploberger-Hof“), Freieung Nr. 12, in einfachen, hinterhausmäßigen Formen des 19. Jahrhunderts errichtet. Auf den nach Norden zur Ringstraße vorgelagerten Hauptbau, wird noch zurückzukommen sein ⁷.

Auch die *Johannesgasse* hatte irgendwie eine Sonderstellung, weil die kleinen, an die Stadtmauer angebauten Häuser weder eine höhere soziale Geltung hatten noch aufwendig ausgestattet waren. Ihre Neugestaltung erfolgte zusammen mit den vor der Stadtmauer angelegten Ringstraßenhäusern, mit denen sie gemeinsam besprochen werden sollen.

Von den verbleibenden drei Gassen, der Pfarr-, der Schmidt- und der Traugasse, hatte wiederum die erste eine Sonderstellung inne. Das ganze Mittelalter hindurch lag sie in einem toten Winkel, da sie ja nach Norden keine Überbrückung des Stadtgrabens und auch kein Tor daselbst besaß. Der wichtigste Verkehr, der sich hier abspielte, war der Zug der Leichenbegängnisse, die von der Stadtpfarrkirche durch Pfarr- und Johannesgasse beim Schmidttor hinaus zum neuen Friedhof gingen, der westlich der Neustadt errichtet worden war. Die *Pfarrgasse* erhielt anscheinend aus diesem sekundären Rang heraus keine zusammenhängende Bebauung. Die Häuser standen allein oder in kleinen Gruppen, teilweise waren sie (vgl. Nr. 28 und Nr. 26) mit je einer Fensterachse dem nächsten Haus vorgesetzt. Der nachmittelalterliche Charakter ist bei dem ehemaligen Geraischen Haus (Pfarrgasse Nr. 15), dem späteren Hospital (1626–1786), erhalten geblieben, woran die Tatsache nichts ändert, daß ein Stockwerk in jüngster Zeit aufgesetzt worden ist. In der Fortsetzung nach Süden finden wir im „Hafnerwinkel“ die mit sehr reichen Stuckornamenten verzierte Fassade des Hauses Nr. 19 (Abb. 3), für die wir leider keinen Planverfasser angeben können. Der ebenerdige Umbau des Nebenhauses (Nr. 21) datiert von 1905, die oberen Teile der Fassade des Hauses Nr. 23 wurden 1910 nach Plänen von Franz STEINBACHER errichtet. Auf der Gegenseite bildet

⁷ S. unten, S. 147 f.

die Fortsetzung der Fassade des Stadtplatzhauses Nr. 32 von Rudolf WEIXELBAUMER von 1898 eine lange Front, das folgende Gebäude steht auf einer Baulücke, die erst um die gleiche Zeit geschlossen wurde. Nach den altertümlichen einzeln stehenden Walmdach-Häusern (Nr. 30 und 32) folgen zwei Fassaden aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nach zwei Neubauten und nach dem Eingang zur Johannesgasse die zwei „Illenberger-Häuser“, deren Errichtung schon zur Geschichte der Ringstraße gehört.

Die *Schmidtgasse* kann in ihrer Bausubstanz als zum ältesten Bestand des Stadtkernes von Wels gerechnet werden. Ihre linke Seite, beginnend von der 7 Achsen breiten aus dem 16. Jahrhundert stammenden Fassade des an der Platzseite viel stärker veränderten Stadtplatzhauses Nr. 38, zeigt eine Reihe hübscher vorkragender meist barocker Fassaden, in deren Fenstern z. T. noch mittelalterliche Fenstergewände stecken mögen. Beim Hause Nr. 7 wurden sie im Jahre 1962 herausgelöst. Die vielfach umgebauten, heute modernen Häuser Nr. 15 und 17 wurden nach dem Brand von 1870 um ein Stockwerk erhöht. Kennzeichnend für das 19. Jahrhundert ist der Nordteil dieser Gasse in seiner westlichen Hälfte (Nr. 23 bis 27). Die vorzügliche Fassade des Hauses Nr. 25 (Abb. 6), bekannt durch einen der schönsten Innenhöfe der Welser Bürgerhäuser, dürfte knapp nach dem Stadtbrand von 1870, aber noch vor dem Abbruch des Schmidtttores (1875) in ihrer heutigen Form entstanden sein. Beim Stadtbrand sind jedenfalls Dachschäden aufgetreten, über deren Reparatur wir unterrichtet sind. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist der ausführende Maurermeister, Michael PAUSINGER, auch für die Fassade verantwortlich gewesen, da das Haus gemäß der Bauverhandlung damals um ein Stockwerk erhöht wurde. Das Nebenhaus Nr. 27 wurde 1885 unter Einbeziehung eines aus der Stadtmauer abzubrechenden Raumteiles verändert, wobei als Baumeister Josef WEIXELBAUMER beteiligt war. Den Formelementen nach dürfte auch das Eckhaus zur Ringstraße (Nr. 29) aus dessen Baubüro stammen.

Die Gegenseite weist infolge von Bombenschäden weitaus größere Erneuerungen auf. Die alten Fronten, wie sie auf der Aufnahme des Schmidtttores aus dem Jahre 1875 sichtbar werden (10. Jahrb., S. 170), sind zunächst noch im 19. Jahrhundert verändert worden. Obwohl sie heute nicht mehr oder nur zu geringen Teilen vorhanden sind, mögen folgende Fassadenadaptierungen genannt werden: Nr. 28 im Jahre 1897 durch Josef WEIXELBAUMER, Nr. 26 im Jahre 1887, Planverfasser unbekannt, dasselbe gilt für Nr. 24, Adaptierung von 1907. Nr. 22 wurde 1889 durch Michael ROSENAUER neu gestaltet, Nr. 20 im Jahre 1898 durch Josef WARSCH. Für Nr. 18, das bis 1894 ein Gasthof war und dann auf einen Bäckereibetrieb umgebaut wurde, liegt ein Entwurf von Stefan SCHARF von 1894 und einer von Josef WARSCH von 1897 vor, letzter jedoch ohne den Risalit, der die Fassade heute kennzeichnet. Das Marmorportal aus dem Jahre

1913, ein interessantes Denkmal des Jugendstiles, wurde von J. Steller ausgeführt, und von dem Architekten Karl KRENMAYR entworfen. Im Hause Nr. 16 schließlich erfolgte die Fassadenänderung im Jahre 1904 nach einem Entwurf von Josef WEIXELBAUMER. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die mit einem Obergeschoß versehenen Gewölbe (Schmidtg. 2–10), die im 16. Jahrhundert an das Stadtplatzhaus Nr. 37 angebaut worden waren, um 1930 aus Verkehrsrücksichten abgerissen worden sind.

Auch die *Traungasse* hatte zu allen Zeiten große Verkehrsbedeutung und auch diese Gasse ist im 19. Jahrhundert im wesentlichen in die Gestalt gebracht worden, in der wir sie heute kennen. Abgesehen von dem großen Neubau von 1964 auf Nr. 3 und 5, in welchem Altbauteile erhalten geblieben sind, und dem gegenüberliegenden völlig ausdruckslosen Außenbaues von Nr. 8 können wir zwei recht farblose, alte Fassaden nennen, Nr. 9 und 11. Zwei gute, mit eleganten Fensterrahmen verzierte Fassaden bieten die Häuser Nr. 10 und 12, beide vermutlich nach 1736 entstanden. Später als die schon genannte Fassade von Nr. 13, die noch dem 18. Jahrhundert zugehören dürfte, ist die etwas unbeholfene Gestaltung von Nr. 15 entstanden, die nach dem Abbruch des Trauntors von 1842 ausgebildet wurde. Die sehr hübsche Gestaltung der Front von Nr. 7 ist nicht viel später. Die Fensterrahmen von Nr. 1 (= Stadtplatz 8) stammen von 1895 (R. WEIXELBAUMER), Nr. 4 (Entwurf J. WARSCH, von 1902), ebenso der unmittelbar darauf folgende Bau des Eckhauses Nr. 2 (= Stadtplatz Nr. 6), dessen Entwurf von R. KUNZ herrührt. Wiederum ist die Struktur dieses Bereiches im wesentlichen durch barocke und nachbarocke Formen bestimmt und hat zum Großteil einen einheitlichen Charakter erhalten können.

Im Jahre 1842 war das Trauntor der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Die Traungasse wurde daraufhin in ihrem baulichen Bestand gegen Süden verlängert, die 6 Häuser zwischen der Mühlbachbrücke und der Traunbrücke (Nr. 19–29, 16 und 18) sind eine Generation später entstanden und tragen unverkennbar den Stempel jener Zeit. Anfang der siebziger Jahre dürfte das Haus Nr. 29 errichtet worden sein. Für das Haus Nr. 18 lieferte der Maurermeister Gotthard RESCH 1875 einen Plan, doch wurde das Haus erst 1879 errichtet. Aus dem gleichen Jahre stammt der Plan für das Nachbarhaus Nr. 16 (Josef WEIXELBAUMER, 1. 5. 1879), welcher im nächsten Jahre, 1880, die Adaptierung der sehr kennzeichnenden Fassade des Hauses Nr. 25 vornahm. Auch das gegenüberliegende, mit reichem Stuckdekor versehene Gebäude, die Villa Traungasse Nr. 14 (Volksgartenstr. Nr. 18, Konsk.-Nr. 196) dürfte im gleichen Jahr errichtet worden sein. Der Name des Baumeisters ist nicht bekannt, er kam vermutlich von auswärts. Die Anbauten der letzten Jahre haben keinen Versuch unternommen, die historisierende Form aufzunehmen. Die nach Westen anschließen-

den Villen scheinen in der gleichen Zeit entstanden zu sein, sie tragen die fortlaufenden Konskriptionsnummern 197–199, die Villa Volksgartenstraße Nr. 20 beruht auf einem Plan des Baumeisters L. MITTERER vom 20. 1. 1880. Der protzige Historismus entspricht nicht den in Wels üblichen Formen.

Der Kaiser-Josef-Platz

Das genaue Datum der Anlage dieses Platzes ist nicht bekannt. Die Frage, ob es vor oder nach 1300 liegt, hat uns hier nicht zu beschäftigen. Die frühesten Erwähnungen sprechen von der „Neustadt“ und tatsächlich bedeutete diese Anlage eine Verdoppelung der Größe des vorher bestehenden Gemeinwesens. Auf eine Einbeziehung des unmittelbar benachbarten Siedlungskernes um die St.-Georgs-Kirche verzichtete man bei der großzügigen Planung. Die krisenhaften Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (nach der Pest von 1348) und in der Folgezeit verhinderten eine sofortige lückenlose Verbauung. Diese dürfte aber im 16. Jahrhundert erfolgt sein. Bauteile des 16. Jahrhunderts sind erst jüngst bei Umbau- und Abrissarbeiten (Nr. 51, 54) zutage gekommen. Der Brand der Vorstädte 1626 brachte wiederum einen schweren Rückschlag und einschneidende Strukturveränderungen. Die unmittelbare Folge war, daß nicht wenige Brandstätten zunächst nicht wieder aufgebaut wurden. In mehreren anderen Fällen wurden damals zwei oder drei Häuser zusammengelegt, so daß die Straßenfronten bis zu acht Fensterachsen zählen. In solchen Fällen wurde die Trauflinie meist parallel zur Platzfront gelegt, woraus sich ein wesentlich anderes Straßenbild ergab, wie am Stadtplatz, wo die Dachfirste fast ohne Ausnahme senkrecht darauf verlaufen. Das 18. Jahrhundert brachte für den Vorstadtplatz wiederum eine geschlossene Verbauung, nachdem die meisten Baulücken im Westen schon im späten 17. Jahrhundert geschlossen worden waren. Zahlreiche Fassaden wurden damals erneuert. Wenn der Eindruck auf den wenigen erhaltenen Teilansichten nicht täuscht, war dafür die zweite Jahrhunderthälfte maßgebend, also eine etwas spätere Epoche als die, welche das Aussehen des Stadtplatzes bestimmt hat. Das 18. Jahrhundert brachte aber auch andere einschneidende Veränderungen. Damals wurde der alte Wachturm, der in der Platzmitte, etwa vor dem heutigen Hotel Greif gestanden hatte, weggerissen, an seine Stelle trat am Ostende der Semmelturm, der zusammen mit der kurz zuvor in barocken Formen neu wiedererbauten Spitals-(Elisabeth-)kirche dem Platz einen signifikanten Abschluß gab. An der südlichen Platzfront wurde fast gleichzeitig, mit der Erbauung des Salburgischen Palais, in dem später die Post untergebracht wurde (Nr. 12), ein wichtiger Schwerpunkt gesetzt, der erst am Westende der gleichen Front mit einem ebenfalls zweistöckigen Gebäude

ein Gegengewicht fand. Im übrigen herrschten niedrige Häuser vor, deren zweite Obergeschosse zwar teilweise fassadenmäßig ausgeführt waren, aber in der Mehrzahl nur Dachböden erhielten. Ein reizvolles und gut erhaltenes Beispiel bietet das Haus Nr. 38 am oberen Platz. Der weitere Ausbau erfolgte in großer Anzahl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und später. Dieser ausgesprochen vorstädtische Charakter des Platzes hat lange Zeit auch seine Wertung innerhalb des Gemeinwesens bestimmt und erst in unseren Tagen wurden und werden hier entscheidende Umwertungen vorgenommen. Auch für den Vorstadtplatz war die große Anzahl von Gasthöfen maßgebend, von denen der Gasthof „Zu den drei Kronen“ (Nr. 56) wegen seiner hervorragenden Rokoko-Stuckfassade dem Platz ein besonderes Glanzlicht aufgesetzt hat (Abb. 1). Ein anderer wichtiger Faktor waren die zwei großen Brauereien, deren Gebäude noch heute aus dem alten Rahmen hervortreten (Nr. 27, 46).

Auf einer Ansicht aus dem Jahre 1902 überrascht die Geschlossenheit der Barockfassaden auf der Nordseite des Platzes, in die sich auch die Bauten und Fassaden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gut eingepaßt hatten. Man darf freilich nicht vergessen, daß damals die nördliche Platzfront noch nicht durch zwei Gassen unterbrochen war, die erst dann notwendig wurden, als das im Hintergrund des Platzes liegende agrarisch genutzte Land für die Verbauung herangezogen wurde.

Die bauliche Neugestaltung des Vorstadtplatzes im 19. Jahrhundert zeigt uns die gleichen Faktoren am Werk, die wir schon am Stadtplatz angetroffen haben. Nicht alle ihre Leistungen sind erhalten geblieben, teils weil der Bombenkrieg hier weitaus größere Lücken geschlagen hat, teils weil über die Sanierung und den Geschoßaufbau des 19. Jahrhunderts hinaus neue Lösungen notwendig wurden.

Wie bei den Fassaden des Stadtplatzes steht auch beim Kaiser-Josef-Platz unter den feststellbaren Planverfassern und Baumeistern Josef WEIXELBAUMER an der Spitze. Schon 1875 baute er die Fassade des Hauses Nr. 42 um (abgerissen), 1876 ist der Entwurf für Nr. 6 datiert, 1877 folgte Nr. 5 (verändert). Wir nennen Nr. 55 (1883), ein sehr kennzeichnendes Beispiel dieser Zeit (vgl. Abb. 1), weiter Nr. 16 (1886), zu einer Gruppe altertümlicher Häuser gehörig, die nach dem zweiten Weltkrieg alle neu erbaut worden sind, Nr. 21 (gänzlich umgestaltet) und Nr. 31 von 1889, seit 1890 eine vielfältige Tätigkeit an den Häusern Nr. 50 und 51 (Hotel Greif), wo neben und nach ihm auch Michael Rosenauer und Franz Steinbacher tätig wurden. Im gleichen Jahre erfolgte auch ein erster Fassadenumbau bei Nr. 53, ein Haus, das 1973 abgerissen worden ist. Schließlich ist Nr. 19 von 1894 zu nennen (abgebrochen 1972) und außerdem zahlreiche, oft recht umfangreiche Aus- und Umbauten der rückwärtigen Baukörper. Chronologisch folgt hier der Maurermeister Stefan SCHARF, der 1881 das Haus Nr. 45 umgestaltet zu haben scheint, und der Ingenieur und Baumei-

ster Julius WALDMANN, der 1882 eine Adaptierung am Hause Nr. 36 vornahm. Im Jahre 1894 lieferte der Maurermeister Mathias NEULINGER den Plan für einen Stockausbau im Hause Nr. 26. An dem weitläufigen Baukomplex, der eine abwechslungsreiche Baugeschichte aufweist, hat eine ganze Reihe weiterer Baufirmen gebaut, u. a. 1906 das Baubüro für technische Arbeiten H. RÜCKESHAUSER. Im Jahre 1904 hatte dieser den Plan für das Haus Kaiser-Josef-Platz Nr. 39 für den Maurermeister Stefan LEHR vorgelegt, einer der ersten in Wels, bei dem Planer und Bauführer nicht identisch sind und zugleich das erste Beispiel für das Eindringen des Jugendstiles auf einer der Fassaden im Stadtbild. Trotz des Bombenschadens im später erbauten Teil des Hauses in der 1914 neu eröffneten Jahn- heute Loystraße, der 1946 von einem Marchtrenker Baumeister schmucklos ergänzt wurde, ist das Haus von einem grundsätzlichen Interesse.

Auch der schon genannte Baumeister und Ingenieur Michael ROSEN-AUER hat zu den Fassaden des Vorstadtplatzes beigetragen: Pläne existieren für Nr. 25 (1892), Nr. 50, Hotel Greif von 1893 und Nr. 8 (1896). Keine dieser Fassaden ist heute noch erhalten. Nicht viel besser steht es bei den Aufstockungen und Fassadengestaltungen durch Josef WARSCH bei Nr. 2 und 3, beide von 1898, Nr. 11 (Entwürfe von 1906/07, totaler Bombenschaden) und Nr. 27 (1909). Nur die beiden ersten sind in vereinfachter Form erhalten geblieben. Schließlich ist Franz STEINBACHER zu nennen, der wie Weixelbaumer und Rosenauer mehrfach an den Umbauten am Hotel Greif beteiligt war. Im Jahre 1903 hatte er die Fassade des Hauses Nr. 7 entworfen, die mehrmals verändert wurde, aus 1921 und 1922 stammen die Pläne für den in der Tradition von Jugendstil, bzw. Werkbund stehenden Neubaues des Kaufhauses Hiestand und Mitterhauser an der Ecke der damaligen Grabengasse (K.-J.-Pl. 22), deren Entwurf von dem Architekten Karl KRENMAYR herrührt. Mit den Erweiterungen von 1929 (Architekt Leo KELLER), Walter WETZELSBERGER (1951) und Heinrich SCHRAML (1954) ist hier ein interessanter Baukomplex entstanden.

Die Zahl der Neubauten der Nachkriegszeit ist in diesem Bereich eine sehr bedeutende und hat den ehemals durchaus vorstädtischen Charakter stark gewandelt, eine Entwicklung, die noch keineswegs abgeschlossen ist. Es erscheint daher zweckmäßig ihre Darstellung, die außerdem über den hier gestellten Zeitraum hinausgehen müßte, abzubrechen. Dennoch ist eine knappe Charakterisierung in dem Sinne möglich, daß dieser Platz im späten 19. Jahrhundert mit dem Stadtplatz trotz eines gewissen Abstandes durchaus in Vergleich gestellt werden konnte und daß bei den damaligen Veränderungen im wesentlichen die gleichen gestaltenden Faktoren am Werk waren. Sie sind aber heute in ihrer Wirkung stark zurückgetreten.

Die weiteren alten Vorstädte

Von den alten Vorstädten müssen die ehemaligen, südlich der Traun gelegenen Siedlungen ASCHET und AIGEN außer Betracht bleiben. Sie sind durch die Entwicklung von 1848 von der Stadt abgetrennt worden und das ganze darauf folgende Jahrhundert in ihrem ländlichen Bereich und Charakter steckengeblieben. Bis in die letzten Dezennien haben sie den Entwicklungsgang der Stadt Wels in so abgeschwächtem Maße mitgemacht, daß man sie in diesem Zusammenhange füglich beiseite lassen kann. In Aschet hat Stefan SCHARF gebaut, der hier zu Hause war ⁸.

Der Bereich zwischen den beiden alten Stadtteilen, zwischen Stadtplatz und Vorstadtplatz, wurde in den alten Verzeichnissen und Steuerregistern jeweils zur Vorstadt gerechnet, beziehungsweise auf die entsprechenden Vorstadtviertel aufgeteilt. Gegen den GRABEN zu, d. h. nach Süden wurde er von einer im Westen der Bäcker gasse ziemlich ununterbrochenen, im Osten davon aber ziemlich schütterten Reihe meist nur eingeschossiger Häuser gebildet, aus denen sich die Nordfront der Ringstraße entwickelte, eine Häuserreihe, die von drei Durchgängen, d. h. nach Norden laufenden Gassen, gegliedert war. Im Westen waren hier einige Maurermeister ansässig, im Osten befanden sich ziemlich isoliert gelegen zwei Gasthäuser, von denen das Gasthaus „Zur Linde“ (Ringstraße 47) noch in der alten Form erhalten ist.

Unmittelbar westlich der Stadt lief eine Verbindungslinie zum Westende des Vorstadtplatzes, die sehr schütter besiedelt war. Von der Reihe der am Graben liegenden Häuser wurde sie erst gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht. Damals, ca. 1845, entstanden die großdimensionierten, in ihren hübschen Fensterrahmen im Vorjahre leider entstellte Häuser, Ringstraße Nr. 1, bzw. das daneben gelegene noch unveränderte Haus Ringstraße Nr. 3. Auch die alte Schledergasse (heute Hessengasse), die im 19. Jahrhundert verbreitert wurde, bildete einen Zugang zum Vorstadtplatz, auch sie war nur an den Eckpunkten verbaut. Am Graben, knapp vor dem Zugang zur Bäcker gasse, bzw. zum Schmidttor befand sich der Gasthof zum Elefanten (Ringstr. Nr. 29), ehemals der bedeutendste Bau dieses Bereiches, das auch heute noch Teile eines alten Arkadenhofes enthält, in der Fassade aber jüngst gänzlich verändert wurde.

Die Hauptsache dieses Gebietes bildete die *Bäcker gasse*, noch heute teilweise mit altem, sehr kennzeichnenden Baubestand. Das treppenartige Vorspringen der Fassade an ihrer Ostseite weist diese als die ältere Straßenseite aus. Aus der Analogie der ähnlich treppenartig bebauten einseitigen Fronten der Lederergasse (heute Fabrikstraße) und der Fischergasse, deren

⁸ Vgl. K. STUMPFOLL, Heimatbuch Thalheim bei Wels, Thalheim 1954, S. 285, S. 289, Nr. 46, 49, 50, Nr. 8; S. 288 Nr. 34.

zweite Gassenseite mehr oder minder vom Wasserlaufe des Mühlbaches gebildet wird, könnte man die Frage stellen, ob auch hier ursprünglich nur eine einfache Bebauung vorlag. Eine Entscheidung ist schwer möglich, um so mehr, als im Hintergrund der Ostseite mit dem Grätzl um die Georgskirche einer der ältesten Siedelungskerne der Stadt gelegen ist, und als die glatt verlaufende Front der Westseite der Bäckergasse, allerdings in Folge von Brandschäden aus der Zeit von 1626, erst im 19. Jahrhundert wieder voll geschlossen wurde. Nicht geklärt bzw. nicht untersucht sind auch die Niveau-Unterschiede, die in dieser Gasse auftraten, als man die Gasse nach 1875 regulierte⁹.

Das heutige Aussehen der Bäckergasse wird durch die Auswirkungen des Stadtbrandes von 1870 bestimmt, bei welchem die Feuerwelle vom Bereich hinter der Stadtpfarrkirche über die Johannesgasse bis hierher getragen wurde. Die Neugestaltung erfolgte nach diesem Datum, teilweise in ziemlich einheitlichen Formen. An der Ostseite befand sich an der Ecke das alte Grabenbad¹⁰, das im Zuge der Errichtung der Ringstraße durch einen Neubau ersetzt wurde. Die folgenden Häuser Nr. 4 (demoliert), Nr. 6, 8 und 10 (letzteres 1965 umgestaltet) wurden 1892, 1895, 1890 und wiederum 1895 von Josef WEIXELBAUMER mit neuen Fassaden versehen, wobei der alte Charakter der Fassaden mit Attika erhalten blieb und die Fensterrahmen mit dem kräftigen plastischen Dekor aus dessen Werkstatt versehen wurden. Während wir von dem alten Aussehen der Häuser Nr. 12 und 14 keine Überlieferung besitzen, können wir festhalten, daß auch Nr. 16 und 18 durch alte sehr wuchtige Attiken gekennzeichnet waren. Von Nr. 16 existiert eine Aufnahme von 1860 durch den Maurermeister BÄNINGER, das Haus wurde 1944 durch Bomben zerstört, das Haus Nr. 18 ist 1973 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt worden. In der Attika, in Dachbodenhöhe, waren diese Fassaden durch gassenseitige Rundfenster verziert, wie sie in Welser Bürgerhäusern seit dem 16. Jahrhundert immer wieder verwendet worden sind.

Die Westseite der Bäckergasse ist erst 1902 in ihrem Baubestand geschlossen worden (Bäckergasse Nr. 7). Bei Nr. 9 wurde das Obergeschoß erst 1880 erbaut. Alte Fassaden besitzen die Häuser Nr. 1 A (vgl. Abb. 7), etwa 3. Viertel des 19. Jahrhunderts, mit flachen pilasterartigen Gliederungen, heute abbruchgefährdet, und das Nebenhaus zur Ringstraße hin. Außer einem keineswegs altstadtgemäßen Warenhausbau sind im übrigen meist glatte Fassaden zu verzeichnen. Das 1907 nach Plänen von J. WARSCH umgestaltete Eckhaus zum Josefsplatz, ein auch damals noch sehr kenn-

⁹ Angaben darüber finden sich bei den Bauakten der westseitigen Häuser der Bäckergasse.

¹⁰ Vgl. G. TRATHNIGG, im 12. Jb. Musealverein Wels, 1966, S. 106. – R. RABL, Die oberösterreichische Ärztfamilie Rabl 1620–1970, Wels (1972), (Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines 4.), S. 41 ff.

zeichnendes Grabendachhaus, ist als Opfer des Bombenkrieges nur unzulänglich erneuert worden. Die relativ vielenstrigen Fassaden dieser Gassen-
seite, die im Gegensatz zu ihren Gegenübern stehen, sind eine Folge des
Jahres 1626, da eine Anzahl damals entstandener Brandstätten erst sehr
spät, zum Teil, wie gesagt, erst 1902 wieder verbaut worden sind.

Die äußere *Pfarrgasse* (Spital-, dann Theater-, schließlich Bismarckstra-
ße) weist in ihren alten Bauteilen durchaus vorstädtischen Charakter auf.
Als Verkehrsfläche trennt sie ursprünglich die beiden alten Baukomplexe
um die St.-Georgs-Kirche, die seit 1171, und um das Spital, das seit dem 14.
Jahrhundert nachgewiesen ist. Mit letzterem Bereich noch heute durch den
Spitalhof verbunden, ist die Verbindung zur Georgskirche und den längst
verbauten darum befindlichen Friedhof vermutlich im 18. Jahrhundert ge-
schlossen worden. Auch als Verkehrsfläche ist die Geschichte dieser Gasse
keineswegs eindeutig und sie kann mit der alten Durchzugslinie der Bäcker-
gasse nicht verglichen werden.

Es wäre nicht ausgeschlossen, hier eine alte Verkehrslinie zu suchen, die
vom Bereich der Burg und der Stadtpfarrkirche nach Norden geführt hat
und zwar zu einer Zeit, bevor die Stadtbefestigung von Wels diese Linie
abgesperrt hat. Sicher ist, daß die ursprüngliche Stadtmauer eine einzige
Öffnung nach Norden geboten hat, welche den Verkehr im Zuge der
Schmidtgasse und der Bäcker-gasse ermöglichte. Im Jahre 1590 wurde im
Verlaufe der heutigen Pfarrgasse eine Türe durch die Stadtmauer gebro-
chen, ohne daß diese Öffnung Bedeutung gewann. Vermutlich ist sie bald,
spätestens zur Zeit der Bauernkriege, wieder geschlossen worden. Erst um
1790 wurde diese Öffnung wieder erneuert und das „Neutor“ gebrochen,
der Durchgang war aber innerhalb der Mauer durch ein Wohnhaus stark
behindert. Damals entstand auch eine Brücke über den Stadtgraben und im
Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die vorstädtische Gasse beiderseits ver-
baut. Sie war an der Westseite durch schmalbrüstige, meist dreiachsige,
lediglich mit einem Obergeschoß versehene Häuser versehen, von denen
noch einige den wenig aufwendigen Dekor aus dem 18. oder 19. Jahrhun-
dert zeigen. Wie auf der Ostseite haben aber auch hier schon einige Ein-
brüche der modernen Architektur stattgefunden. An der Ostseite wurde
1875 das Eckhaus Falkensammer unter Neufestlegung der Baulinien erbaut,
ein daneben gelegener Bau, 1890 von J. WEIXELBAUMER errichtet,
wurde 1932 durch Architekt Leo KELLER/Franz SATTLER erneuert. Die
weiteren Neubauten traten teilweise in Baulücken, teilweise haben sie Bau-
ten ersetzt, die zu dem alten Baukomplex des Bürgerspitals gehört hatten.

Im Westen der Stadt war die *Lederergasse* gelegen (heute Fabriksstraße),
durchwegs in vorstädtischem Charakter, jedoch akzentuiert durch einige
alte Bauten, von denen insbesondere der „Stuckwirt“ (Nr. 15) bekannt ist.
Die Gasse begleitet in treppenartiger Fassadenanordnung den Bachlauf.
Das erste Haus (Fabrikstraße Nr. 4) entstand in seiner heutigen Form im

Jahre 1884 nach Plänen von Josef WEIXELBAUMER, das folgende Haus Nr. 6 ist etwa gleichzeitig (1890), Nr. 8 schon 1880 umgebaut worden. Nr. 12 verkörpert die unmittelbar vorausgehende Zeit. Der 1875 entstandene Umbauplan stammt von dem Maurermeister Josef IMBÖCK. Für die wenigen etwa gleichzeitig entstandenen alten Straßenfronten der nach Westen folgenden Häuser konnten keine Entwürfe festgestellt werden. Vermutlich gehören sie noch dem 3. Viertel des 19. Jahrhunderts an. Auch auf der gegenüberliegenden Bachseite, der heutigen Schwimmschulgasse, können wir außer dem schönen alten Ledererhaus Nr. 3, der Keimzelle für die späteren vielfach erweiterten Gebäude der ehemaligen Plobergerfabrik, das noch dem Vormärz entstammt, keine nennenswerten Gebäude namhaft machen.

Im Osten befindet sich der sehr ähnlich am Mühlbachlauf angelegte Vorstadtteil der *Fischergasse*, dessen nachmittelalterliches Bauegefüge im wesentlichen erhalten geblieben und äußerlich kaum verändert worden ist ¹¹. Die nördlich davon gelegene *Herrengasse* hat bis zum großen Schulbau von 1890 ¹² ihren biedermeierlichen und barocken Charakter unverändert erhalten. Wesentlicher sind die Erneuerungen und die Veränderungen, die an der dritten nach Osten führenden Linie, der alten *Linzer Gasse* (heute Stelzhamerstraße) vor sich gegangen sind. Da vom Stadtplatz keine alte Straße nach Osten führte, weil dort Bachläufe und Niederungen früher eine sichere Straßenführung verhindert hätten, ging der Weg nach dem Osten vom Vorstadtplatz aus, in seinem Ursprung vom Semmelturm und der Elisabethkirche des Spitals architektonisch eindrucksvoll flankiert. Der Anfang der Linzer Gasse (= heute *Stelzhamerstraße*) hatte zunächst recht guten vorstädtischen Charakter. Die heute maßgebenden Fassaden Nr. 4, 8 und 10 (vgl. Abb. 9), deren Entwerfer wir zwar nicht kennen, die aber genau dem entsprechen, was wir an der Ostseite der Bäckergasse feststellen konnten, entstammen gewiß der Wende des 3. zum 4. Viertel des 19. Jahrhunderts. Damals sind die in Privatbesitz übergegangenen Teile des alten Spitals umgebaut und in den bürgerlichen Vorstadtbereich richtig einbezogen worden. Die an der Nordseite des Platzausganges befindlichen Häuser sind alle verschwunden, bzw. durch ein Hochhaus ersetzt worden. Die Baugeschichte des Kinoraumes Patry würde architekturgeschichtlich ein gewisses Interesse bieten, aber die hier gestellte Aufgabe überschreiten. Es muß jedoch vermerkt werden, daß das im Jahre 1885 adaptierte Haus Nr. 15 im Jahre 1907 wegen Anlage der nach Norden durchgeführten Roseggerstraße abgerissen wurde, und daß die Nebenhäuser Nr. 17 und 19 im Jahre 1880 an die neue Baulinie angeglichen und durch Aufsetzung eines ersten Obergeschosses über den ganz vorstädtischen Charakter hinaus etwas

¹¹ Der Häusertypus ist im wesentlichen der Dreischser mit Walmdach, was trotz vielfacher Veränderungen der Baugruppe heute noch hohen Reiz verleitet.

¹² Pläne Baumeister F. Krackowitzer aus Linz, Bauführung Josef Weixelbaumer.

aufgebessert worden sind (J. WEIXELBAUMER). Die neue Baulinie ist auch deshalb interessant, weil in ihrer Fortsetzung mit der Erbauung des Hauses Nr. 25, das zugleich Eckhaus an der neu geplanten Alois-Auer-Straße war, das erste Wohnhaus für den neuen Stadtteil erbaut wurde, der in der Folge nach dem Nordosten zu entstand. Die Pläne sind vom 20. 9. 1891 datiert und stammen von Michael ROSENAUER (vgl. Abb. 19).

Die Linzer Gasse zog etwa aus diesem Bereich bis dahin leicht nach Südosten und erreichte dort an der Gattermayrmühle, einem stattlichen Umbau aus 1918/19 (K. & J. WEIXELBAUMER), den Verlauf den die alte Klingenschmiedgasse seit alters her hatte. Auch diese Gasse hat ihren rein vorstädtischen Charakter sehr lange Zeit bewahrt und noch heute finden sich dort einige ebenerdige Häuser mit abgewalmten Dächern, wie sie seit der Katastrophe von 1626 den ganzen Gassenverlauf bestimmt hatten.

Die Ringstraße

Wir kehren damit zum „Kern“ der Stadt zurück, dessen östliche und nördlichen Teile durch den Stadtbrand vom Jahre 1870 schwer beeinträchtigt wurden. Ihm fiel das Fischertor zum Opfer, was jedoch keinerlei Entwicklungsfolgen hatte. Einschneidender war der darauf folgende Abbruch des Schmidttors (1875) und die gleichzeitige Einebnung des Stadtgrabens im Westen, Norden und Osten der Stadt. In baulicher Hinsicht gelangte zuerst der Nordteil und im Osten der Abschnitt bis zum Fischertor zu einer neuen Entwicklung. Am Nordrand des Stadtgrabens in dem Abschnitt gegen den Vorstadtplatz (Kaiser-Josef-Platz) zu befand sich eine Reihe kleiner unbedeutender Häuser mit typischem Vorstadtcharakter, von denen schon die Rede war. Nur das Westende, heute Ringstraße Nr. 1 bis 3 war um 1845 mit zwei Obergeschossen und einem mächtigen Dach, dessen Trauflinie gassenseitig verlief, neu errichtet worden¹³.

Die Verbauung der *Ringstraße* erfolgte nach der Einebnung des Stadtgrabens in zwei Abschnitten. Der erste lag um 1875 und kann durch einige Details erläutert werden. Der einzige Neubau im Norden des Grabens (= Ringstraße) war das Eckhaus zur heutigen Pfarrgasse, Ringstraße Nr. 41, im Auftrag von Leopold Falkensammer vom Maurermeister Josef NEUMAIER geplant, der jedoch während des Baues starb. Unter der Aufsicht eines sonst unbekannten Ingenieur Adam Rock wurde der Bau vom Maurermeister Gottfried RESCH fortgeführt, doch kam es am 1. 8. 1875 zu einem Einsturz. Vermutlich erfolgte daraufhin ein Wechsel in der Bauführung, denn die Einzelformen des Hauses entsprechen im Detail nicht denen des Neumaierschen Planes, sondern ähneln denen der Häuser an der

¹³ Das Haus Ringstraße 1, in jüngster Zeit durch Abschlagen der Fensterrahmen entstellt, gibt ein Beispiel der Entwertung eines einfachen, aber geschmackvoll errichteten Baues.

Südseite der Ringstraße. Diese sind einheitlich um 1875 von Josef WEIXELBAUMER errichtet worden.

Es fehlen leider die einschlägigen Baupläne für die Ringstraßenhäuser, jedoch sind die Akten über die Erneuerung der Häuser in der Johannesgasse erhalten, welche bei dem Brand von 1870 durchwegs beschädigt worden waren. Sie tragen alle den Namen Josef WEIXELBAUMER und die Jahreszahl 1875 (Johannesgasse 8–14, K.-Nr. Stadt 84–87), lediglich bei Johannesgasse 6 (Stadt 83) ist ein Plan des Maurermeisters Josef STADELBAUER überliefert. Für das Haus Ringstraße Nr. 32 (Stadt 185) ist ein Plan im Bauarchiv der Firma Weixelbaumer erhalten. Auch das anschließende zweite Illenbergerhaus (Johannesgasse 4, K.-Nr. Stadt 82) ist, allerdings erst im Jahre 1884, von Weixelbaumer errichtet worden. Es ist nicht uninteressant, daß davor, in die Pfarrgasse hineinragend das sogenannte Brunnmayrsche Haus stand. Um den Verkehr vom Bahnhof zum Stadtplatz flüssiger führen zu können, wurde dieses Haus 1886 durch eine Gemeinschaftsaktion von Welser Bürgern erworben und zum Abbruch zur Verfügung gestellt ¹⁴.

Bei der Errichtung des Hauses Ringstraße Nr. 18 ergaben sich Differenzen, da bei der Planung vorgesehen wurde, beim Bau sogleich das Haus der Johannesgasse Nr. 18 einzubeziehen. Die Entscheidung erfolgte über die Bezirkshauptmannschaft, die sich am 25. 2. 1876 zustimmend äußerte, da es auch beim Bau der acht gegen den Graben zu aufgeführten Häuser keine Schwierigkeiten gegeben hatte (vgl. Abb. 4 und 16). Der Plan des Josef Weixelbaumer ist vom 27. 2. 1875 datiert, der ganze Hauskomplex hat heute nur eine Konskriptions-Nummer (Stadt 89).

Zur gleichen Baustufe gehört an der Ringstraße noch das Haus Nr. 34, das Eckhaus an der Ostseite der Pfarrgasse, dessen Planverfasser wir nicht kennen, das aber bei der Bauverhandlung für das Nebenhaus (Ringstraße 36, K.-Nr. Stadt 187) schon vorhanden war. Es ist zu hoffen, daß der derzeitige Bauzustand die Fassade nicht in Verlust bringt. Der Plan für Nr. 36 ist vom 6. 6. 1877 und stammt vom Maurermeister Josef STADELBAUER.

Geht man auf der Ringstraße weiter nach Westen, so sieht man nach dem Neubau Niedersüß (1945 nach Bombenschaden, Pläne Arch. KELLER/SATTLER) und nach dem gegenüberliegenden Eckhaus (Ringstraße 14 = Schmidtgasse 29, K.-Nr. 113) das zur vorausgehenden Gruppe zu gehören scheint, zwei zusammenhängende Hausfronten, welche in vier Häuser aufgeteilt sind. Davon sind die Häuser Nr. 6–10 von Baumeister Michael ROSENAUER (Plan v. 15. 6. 1896) entworfen worden (Abb. 18), der Entwerfer für Nr. 12 ist unbekannt (Abb. 17). Zweifellos gehört der Bau aber der zweiten Ausbaustufe der Ringstraße an, während das sogenannte „Postgebäude“ oder „Pollheimerhof“ (Ringstraße Nr. 2 u. 4, K.-

¹⁴ Die entsprechenden Akten liegen im Archiv der Bauabteilung des Magistrates.

Nr. Stadt 147) auf dem Plan von 1888 schon eingetragen ist und 1879 errichtet worden war. Als Vorbild diente dafür der „Heinrichshof“ in Wien, gegenüber der Staatsoper, von Heinrich Ferstel.

Diese zweite Phase der Gestaltung der Ringstraße ist mit der Festlegung einer neuen Bauflucht auf ihrer Nordseite verbunden. Sie wurde gegenüber der alten grabenseitigen Häuserzeile vorgezogen, blieb aber dann stecken und wurde wieder zurückverlegt. Zeugen für das Zwischenstadium sind die heute vorspringenden Häuser Ringstraße Nr. 13 (K. & J. Weixelbaumer, errichtet 1896), das Haus Nr. 31 (ehem. Henhoferhaus, K.-Nr. Vorstadt 14, errichtet 1894) und das vielachsige Haus Nr. 35 (ehem. Fritschhaus, heute F. & F. Mühlberger, errichtet 1898, neuerdings aufgestockt), die alle vom Baumeister Josef WEIXELBAUMER entworfen und errichtet worden sind.

Die Fortsetzung der Ringstraße nach Osten war schon zehn Jahre früher erfolgt. Das Haus Ringstraße 38 (K.-Nr. Stadt 204) wurde 1887 errichtet, vermutlich von WEIXELBAUMER, doch ist dies nicht gesichert, das gleiche gilt für Adlerstraße Nr. 4 (K.-Nr. Stadt 207). In der Adlerstraße stammt von dem Doppelhaus Nr. 6 und 8 die erste Hälfte (K.-Nr. Stadt 208) von Josef WEIXELBAUMER (Baubewilligung vom 17. 5. 1888), die zweite (K.-Nr. Stadt 209) von Michael ROSENAUER (Plan vom 6. 5. 1888). Das Haus Adlerstraße Nr. 2 (K.-Nr. Stadt 211) wurde nach Plänen von Josef WEIXELBAUMER (vom 6. 8. 1889) errichtet.

Überblickt man zunächst das bisher Gesagte, das die unmittelbare Umgebung der Stadt, bzw. ihres Kernes betrifft, dessen Mauern ebendamals fielen und abschnittsweise verkauft wurden, so bemerkt man, daß die Einheitlichkeit, die diese Straßenzüge aufweisen, darin begründet sind, daß der Personenkreis, der diese Häuser plante, ein relativ kleiner war. Dazu ist nun festzuhalten, daß bei keinem dieser Pläne und Bauverhandlungen, von denen die Rede war, ein Architekt genannt wird. Bis etwa 1880 bezeichnen sich die Planverfasser stets als Maurermeister, erst später kommt die Bezeichnung Baumeister zur Anwendung.

Bahnhofstraße

Zwei Dezennien bevor die bauliche Entwicklung der Stadt Wels ihren neuen Aufschwung begann, waren in geringer Entfernung ihres Siedelgebietes zwei Bauten errichtet worden, die aus verschiedenen Gründen neue Maßstäbe setzten: Die sogenannte Dragonerkaserne, 1857 fertiggestellt (s. S. 149 f.) und der Bahnhof. Die Errichtung des Bahnhofes der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, die im Jahre 1859 in Betrieb genommen wurde, erfolgte keineswegs am tangential nächsten Punkt zur damaligen Siedlung, sondern war etwas weiter östlich verlegt worden, um die Abzweigung der Passauer

Bahnlinie (1861 eröffnet) günstiger zu ermöglichen. Für den Straßenverkehr von Wels nach Norden hatte dies den Nachteil, daß der Abzweigungspunkt mit dem Straßenübergang zusammenfiel, außerdem bildete sich in dem spitzen ein toter Winkel, der bis heute nicht richtig in die Stadt einbezogen ist.

Die nach Norden führende Straße verließ den Vorstadtplatz im rechten Winkel an seinem Nordostende und war an ihrem Anfang nachweislich seit dem 14. Jahrhundert mit einigen Häusern besetzt (St.-Jörgen-Gasse), gewann aber bald das freie Feld. Der Bereich hatte unter dem Brand von 1626 sehr gelitten, er hatte erst mit der Errichtung der protestantischen Christuskirche 1849–1851 einen neuen Schwerpunkt erhalten, welche an einem kleinen Platz etwas zurückgesetzt aufgeführt worden war.

Die Entwicklung war in dieser Straße nicht einheitlich. An ihrer Ostseite befanden sich mehrere Häuser, aus denen die schon genannte Baugruppe um die Evangelische Kirche hervorging, die Schule (Bahnhofstraße Nr. 12) wurde im Jahre 1878 von Josef WEIXELBAUMER durch einen Stockaufbau vergrößert. Die nach Norden folgenden Häuser wurden mehrmals umgebaut, Fassaden aus ihrer Erbauungszeit weisen nur mehr die Häuser Nr. 28 (F. STEINBACHER, 1908), Nr. 30 (F. SCHARF, 1908), Nr. 32 (1908) und Nr. 42 (um 1890, St. SCHARF) auf.

Auf dem Stadtplan von 1888 ist eine Öffnung der Straße nach dem Osten zur geplanten Maximilianstraße noch nicht vorgesehen, sie erfolgte erst zwanzig Jahre später, gleichzeitig mit dem Ausbau der ersten Häuser der westlichen Straßenseite, welche zwischen 1908 und 1913 errichtet worden sind. Sie bilden zusammen mit der Südseite der Maximilianstraße (Nr. 4, 6) den bedeutendsten Bestand an Jugendstil-Straßenfassaden in unserer Stadt, wobei vermerkt werden muß, daß für einzelne davon mehrere Entwürfe vorliegen, andere in Abänderung der erhaltenen Pläne heute wesentlich einfacher gestaltet sind, als sie ursprünglich geplant waren. Die Planentwerfer sind ab Bahnhofstraße 3 der Architekt Georg HARTMANN (1913), der Maurermeister Franz SCHARF (Nr. 5, 1912) und der Baumeister Rudolf WEIXELBAUMER, von dem Pläne für die Häuser Nr. 7 (Abb. 26), 9 und 11 (1910, 1909 und 1908) erhalten sind (Abb. 25). Die Eckhäuser zur Maximilianstraße sind mehrmals umgebaut worden.

Die Entwicklung im Westen der Stadt

Kurz vor Vollendung der genannten Bahnlinie erfolgte in Wels in Fortsetzung einer mehrhundertjährigen Tradition als Garnisonsort nunmehr aus grüner Wurzel die Errichtung einer weitgestreckten Kavalleriekaserne (1853–1857), welche zwar in beträchtlicher Entfernung vor der Stadt errichtet wurde, in ihren Ausmaßen aber fast dem Stadtplatz oder dem Vor-

stadtplatz entsprach. Sie lag fast isoliert in der freien Fläche der Ebene, im Süden befand sich in nicht zu großer Entfernung ein alter, etwa gleichzeitig ausgebauter Komplex, der als Marodenhaus in Verwendung stand, und ein Verpflegungsmagazin im Osten schloß an eine Häusergruppe an, keineswegs umfangreich genug um als Vorstadt bezeichnet werden zu können, welche sich in einer vierhundertjährigen Entwicklung um das dortselbst befindliche Sondersiechenspital mit einer dem hl. Bernardin von Siena geweihten Kirche gebildet hatte. Die Verkehrslage der neuen Kaserne war günstig, südlich zog ein alter Gangsteig vorbei, der wenige Dezennien zuvor (1835) als Trasse für die Pferdeeisenbahn von Budweis nach Gmunden ausgebaut worden war, nördlich schloß sich die alte Landstraße an, welche nach wenigen Kilometern den Wagram hinanstieg und gegen Westen, nach Salzburg zielte. Dennoch wurde dieses Gebiet von der Stadterweiterung zunächst so gut wie nicht in Anspruch genommen. Die bauliche Erschließung der Salzburger Straße zog sich noch lange hin und erfolgte zunächst in meist eingeschossigen Häusern, die unter Beibehaltung großer Abstände im Jahre 1907 durch das Amtsgebäude der benachbarten Gemeinde Lichtenegg, erbaut nach Plänen von Franz STEINBACHER ihr vorläufiges Ende fand. Ein kennzeichnendes Haus für den Maurermeisterstil jener Zeit ist das Haus Salzburger Straße Nr. 120 von 1911, erbaut von Franz SCHARF, das damals noch ziemlich isoliert stand.

Die *Dragonerstraße* (damals Kasernenstraße) führte vom Vorstadtplatz direkt nach Westen, war aber noch fast unverbaut. Südlich der Straße errichtete der Ingenieur und Baumeister Julius WALDMANN 1882/3 ein dreiachsiges Haus Nr. 9, das schon 1889 verbreitert wurde, und bei welchem die Fensterrahmen in der Art eingefaßt wurden, die für die damaligen Bahnbauten typisch waren und die eine Art Nachgotik aufnahmen. Nördlich der Straße wurde von Josef WEIXELBAUMER das Haus Nr. 14 adaptiert, 1893 das Eckhaus „Österreichischer Hof“ (Dragonerstraße Nr. 2), 1902 das Haus Nr. 38 und ab 1908 der Schlachthof erbaut, bei welchem im Fassadendekor schon Elemente des Jugendstils zur Anwendung kamen.

Auf den Stadterweiterungsplänen, wie sie auf dem Plan von 1888 (Textabb. 1) aufscheinen, war auch südlich der Kaserngasse ein entsprechend aufgegliedertes Siedlungsgebiet vorgesehen. Es kam aber nicht zustande, weil einerseits die nach dem Süden, nach Rohr und später nach Grünau führende Bahnlinie hier verhältnismäßig knapp am Stadtkern vorbei angelegt wurde (1893) und wie jede solche Verkehrsfläche siedlungshemmende und nicht aufschließende Folgen hatte. Weiter führte die Errichtung der großen Anlage für das Kreisgerichtsgebäude zur Inanspruchnahme eines bedeutenden Areals nahe dem Stadtkern, das bis heute städtebaulich noch nicht richtig integriert ist und kaum mehr befriedigend eingebunden werden kann.

Trotz der seit langem bestehenden Organisation des Rechtswesens und der damit verbundenen Errichtung eines Kreisgerichtes in Wels (1850), hatte diese wichtige Behörde lange Jahre mit räumlichen Provisorien vorlieb nehmen müssen, wie sie z. B. verschiedene Baulichkeiten des ehemaligen Minoritenklosters boten. Am ärgsten empfand man dabei die Übelstände bei der Unterbringung der Strafgefangenen, so daß zunächst dafür Abhilfe geboten erschien. Im Jahre 1893 trat man der Angelegenheit näher und das k. k. Innenministerium forderte die Stadt auf, entsprechende Vorschläge zu unterbreiten. Die Stadtverwaltung legte einen Alternativvorschlag vor, wonach das neue Kreisgerichtsgebäude entweder am Ufer der Traun, etwa in der Gegend der heutigen Moritz-Etzold-Turnhalle, oder westlich des sogenannten Gappenhofes errichtet werden könnte. Der Gappenhof war der ehemalige Polheimische Wirtschaftshof, an der nordwestlichen Rundung des Stadtgrabens gelegen. Wegen der Hochwassergefährdung der erstgenannten Situation (tatsächlich wurde das Gelände fünf und sechs Jahre später von den Hochwässern der Traun überspült), entschied sich das Ministerium für die Anlage am heutigen Standort und man begann zunächst mit dem Bau des Gefangenenhauses, und nach dessen Fertigstellung bzw. Dachgleiche, im Jahre 1896 auch mit dem eigentlichen Gerichtsgebäude. Die Planung erfolgte von der ministeriellen Zentralstelle, von vier Entwürfen entschied man sich für den Entwurf D, dessen Pläne von dem k. k. Ministerial Oberingenieur R. LANG gezeichnet sind. Die Bauten, zumindest für das Gerichtsgebäude, wurden von der Oberösterreichischen Baugesellschaft unter der Leitung oder Federführung des Linzer Dombaumeisters Mathäus SCHLAGER durchgeführt.

Auf das Baugeschehen der Stadt blieb der mächtige Neubau fast ohne Wirkung. Freilich wurde die Stadtgemeinde dadurch veranlaßt, das projektierte Straßennetz etwas zu ändern und vor allem eine entsprechende Zufahrtmöglichkeit herzustellen. Zu diesem Zwecke wurde der Gappenhof ebenso wie der im äußeren Bereich befindliche ehemalige freie Sitz Altentrauneck abgerissen und der Zug der Maria-Theresia-Straße angelegt. Man setzte auch bald darauf die Bebauung dieser Straße in Gang, errichtete an der neu entstandenen Ecke den Bau der Sparkasse (1901), zwei Entwürfe, davon einer von Robert KUNZ, sind erhalten. Auf Nr. 3 erbaute der gleiche Baumeister für den Rechtsanwalt Dr. Mayerhofer ein Wohnhaus (1902), auch Nr. 13 wurde schon 1903 verbaut. Auf der zweiten Straßenseite wurden die Häuser Nr. 2, 4, 6 1901–1902 von Josef WEIXELBAUMER errichtet, die prächtigste Fassade (Nr. 6) im Auftrage des Rechtsanwaltes Dr. J. Greiter. Damit stockte aber die weitere Verbauung, die erst nach dem Weltkrieg allmählich wieder in Gang kam.

In den äußeren Bereichen finden wir einige kennzeichnende Gebäude aus unserem Zeitraum: um 1860 müssen die vorzüglich gestalteten Gebäude des Wohnhauses und der Geschäftsführung der Kunstmühle Fritsch gestaltet

worden sein¹⁵, während die schlecht erhaltenen Gebäude der ehemaligen Deckenfabrik Weinzierl neben dem ehemaligen Eiselsbergischen Herrenhaus (Städt. Kindergarten, s. 8. Jb. MV. Wels, S. 162) kurz vor dem ersten Weltkrieg entstanden sind.

Die Neuviertel im Nordosten und im Osten

Dreißig Jahre nachdem die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn eröffnet worden war und die Anlage des Bahnhofes mit seinem Heizhaus (s. 16. Jahrb., Taf. XII, Abb. 5) errichtet worden war, lag diese Gebäudegruppe noch immer isoliert und in respektabler Entfernung von dem bewohnten Stadtkern. Erst am Ende der achziger Jahre befaßte man sich mit der Neuplanung und versuchte die Verbindung zur Stadt zu verbessern. Der Plan von 1888 (Textabb. 1) zeigt einen Versuch dazu, doch blieb diese Planung im Westen vor dem Durchbruch zur Maximilianstraße stecken, im Süden war die durchgehende Achse der Stelzhamerstraße noch nicht durchgezogen. Als Mittelpunkt dieses Bereiches war ein Platz an der Kreuzung Maximilian-Dr.-Schauer-Straße vorgesehen, der jedoch nicht verwirklicht wurde. Den Anfang zur Bebauung hatte die Industrie von Norden her gemacht, die Metallwarenfabrik Pfeiffer-Bauer, die Buxbaum-Werke und die Titania-Werke lagen damals im unbesiedelten Gebiet. Erst zehn Jahre später, als die Koloseus-Werke ihre Anlagen errichteten, begannen in diesem weiter östlich gelegenen Bereich auch die Wohnbauten. Westlich von der schon bestehenden Magazinstraße wurden die Goethe-, die Schiller-, die Dr.-Schauer- und die Alois-Auer-Straße geplant und alsbald auch verbaut, bis zur Eröffnung der Roseggerstraße dauerte es aber noch rund 25 Jahre. Als Ost-West-Verbindungen wurden die Dr.-Franz-Groß- und die Maximilianstraße geplant, letztere aber erst später in die Bahnhofstraße eingebunden. Während die Hans-Sachs-Straße schon zur ersten Planung gehörte, wurde die Korrektur der Linzer Gasse auf die Stelzhamerstraße erst nachträglich vorgenommen, doch begann gerade an dieser der erste wichtige Bau, das Erzherzogin-Marie-Valerie-Kinderasyl, das schon 1890 vom Baumeister Michael ROSENAUER errichtet wurde. Es ist der Vorgängerbau des heutigen E-Werk-Verwaltungsgebäudes, das 1923 nach den Plänen von Ing. Leo STEINITZ, Wien umgebaut wurde. Von diesem Bau sind nur mehr Teile der Hofgebäude vorhanden. Da gleichzeitig der Bau der Reitschule und der Landwehrkaserne nach 1890 im Osten des Bereiches begann, weiter der Bau der Doppelvolksschule in der Herrengasse ausgeführt wurde, waren wichtige Eckpunkte in dem neuen Stadtteil fixiert worden. Die private Bautätigkeit setzte gleichzeitig von Süden und Nordwesten ein. Das

¹⁵ Der Planverfasser steht nicht fest, wahrscheinlich Franz Fritsch selbst. Die Bauten zählen zu den besten Beispielen für die Baugesinnung jener Epoche.

Haus Stelzhamerstraße Nr. 25 wurde 1891 von Michael ROSENAUER für den viel beschäftigten Zimmermeister Karl DERFLINGER errichtet¹⁶. Im Norden war das Haus *Dr.-Groß-Straße* Nr. 2, dessen Plan vom 25. 11. 1890 datiert ist, der erste Neubau. Er stammte von dem Baumeister Robert KUNZ, der in der Folge auch die Entwürfe für die nächsten Häuser lieferte: *Dr.-Groß-Straße* Nr. 4 vom August 1892, Nr. 6 mit der Ecke zur Alois-Auer-Straße vom 6. 6. 1894. Diese Pläne übertreffen an extremen Formen des Historismus alles, was in dieser Stilrichtung in Wels entworfen worden ist. Die Bauten sind nach Bombenschäden weitgehend verändert wiederaufgebaut worden.

Von den ursprünglichen Bauten der *Dr.-Groß-Straße* hat Stefan SCHARF das Haus Nr. 8 für Josef Neumayer errichtet (Plan vom 5. 3. 1894, Wiederaufbau), der Maurermeister Johann KOUBA im gleichen Jahre das Haus Nr. 12 erbaut und Josef WEIXELBAUMER die Häuser Nr. 18 (3. 3. 1900) und Nr. 30 (März 1902), das aber nach Bombenschaden erneuert wurde. Franz SCHARF erbaute 1903 nach den Plänen des Baumeisters A. STEINER das Haus Nr. 24 (erneuert) und 1911 (Plan vom 10. 7.) das Haus Nr. 28. Auch die Häuser Nr. 26 (2. 7. 1904) und Nr. 26 A und B (1906) gingen aus der gleichen Werkstatt hervor. Das Haus Nr. 16 wurde im Jahre 1897, Nr. 28 A 1911 von Josef WARSCH errichtet, der schon (1. 5. 1898) für den verdienten städtischen Bautechniker F. Hillbrand das Haus *Dr.-Groß-Straße* Nr. 27 (= Buxbaumstraße Nr. 1) errichtet hatte.

An den Fabriksgebäuden für die Firma Koloseus (Nr. 32) baute Carl HOLZLEITNER nach Plan vom 29. 1. 1898 in der damals weitverbreiteten „Industrie-Gotik“. Für einen Erweiterungsbau legte 1906 der Architekt Friedrich EYSSER aus Aschaffenburg die Pläne vor. Bauführer war A. SCHEIDERBAUER, dessen Namen wir schon mehrfach erwähnt haben.

Wir kehren wieder zur Alois-Auer-Straße zurück, welche im Anschluß an die *Dr.-Groß-Straße* verbaut wurde. Freilich trugen diese Straßen damals noch nicht diese Namen, sie waren zunächst nur mit römischen Zahlen bezeichnet. Die Erbauung erfolgte von Norden nach Süden. Gleichzeitig mit dem Eckhaus Nr. 21 (= *Dr.-Groß-Straße* Nr. 6) von R. KUNZ hatte Stefan SCHARF und Stadtbaumeister Franz ARNHOLD als Zimmermeister nach Plan von 1891 das Haus Alois-Auer-Straße Nr. 19 errichtet, weiter baute er nach einem Plan vom Feber 1893 das an der Ostfassade mit zwei Risaliten ausgestattete Haus Nr. 15 (= Maximilianstraße Nr. 11) bei dem J. WARSCH 1911 an der Westseite eine Ergänzung anfügte. Dazwischen hatte Michael ROSENAUER 1890/91 das Haus Nr. 17 für sich selbst, gegenüber gleichzeitig die Häuser Nr. 16 und 18 errichtet, während die Eckhäuser dieser Reihe, das schon genannte Haus Nr. 20 (= *Dr.-Groß-Straße* Nr. 8) und das Haus Nr. 14 (= Maximilianstraße Nr. 13) 1894 von

¹⁶ Auch Derflinger hat sich damals mehrfach als Bauunternehmer betätigt.

Stefan SCHARF erbaut wurden. Südlich der Maximilianstraße erfolgte die Verbauung zuerst an der Ostseite: Nr. 12 A, der erste Plan von Stefan SCHARF (1894) wurde durch einen zweiten von Josef WARSCH (1897) ersetzt. Dieser erbaute 1897 Nr. 12 und 8 und 1903 Nr. 9 (Abb. 22), Robert KUNZ hatte 1896 das Haus Nr. 10 und 1899 (Mai 1899, Abb. 20) Nr. 11 errichtet. Die Häuser Nr. 4 und 6 wurden 1897, bzw. 1898 von dem Baumeister, bzw. Bautechniker Johann HOLZLEITNER geplant und errichtet. Die Häuser Nr. 3, 5 und 7 stammen erst von 1922, bzw. 1930 (K. PANGERL, bzw. PANGERL-FÖDISCH).

Die *Maximilianstraße* wurde vom Osten, von der bestehenden Verbindungslinie der Magazinstraße her, und vom Westen seit 1892, bzw. 1893 gegen die Mitte zu verbaut. Der Anschluß an die Bahnhofstraße erfolgte erst wesentlich später, um 1907, bzw. 1908. Der erste Bau in dieser Straße war im Osten Nr. 36 nach Plan von Michael ROSENAUER, 29. 4. 1892, mit einem Zubau vom 27. 1. 1896. Im Osten folgte Nr. 34 nach Plan von Carl HOLZLEITNER (28. 10. 1899) mit Fortsetzung durch Franz STEINBACHER von 1902 (nach Bombenschaden erneuert). HOLZLEITNER erbaute weiter Nr. 33 (1900 = Goethestraße 17) und Nr. 29 (1903). Im Jahre 1900 errichtete Josef WARSCH die Häuser Nr. 23 und 25 (der Plan wurde vom Maurermeister Gössl für J. Warsch gezeichnet). Franz BURGSTALLER erbaute 1902 Haus Nr. 31 (1902) und 28 (1903), Franz SCHARF errichtete 1907 Nr. 24 (Villa Ferdinand Blum) mit Jugendstilart, und laut Plan vom 1. 10. 1909 das Haus Nr. 26 an der Ecke zur Schillerstraße. Vom Westen her erfolgte die Verbauung im Anschluß an die Alois-Auer-Straße. Stefan SCHARF erbaute 1893, bzw. 1894 die Eckhäuser Nr. 11 und 13, von denen schon die Rede war (= Alois-Auer-Straße Nr. 15 bzw. 14) und 1895 das Haus Nr. 17, das wie die daneben liegenden Häuser stark erneuert worden ist. Für Nr. 15 liegt kein alter Bauplan vor. Auf der gegenüberliegenden Seite war Nr. 18 von Robert KUNZ erbaut worden (abgerissen), von dem auch die Pläne für Nr. 8 und 10 angefertigt wurden, beide in auffallendem Historismus gehalten. Von Nr. 14 (= Alois-Auer-Straße Nr. 12 A) war schon die Rede, das Eckhaus gegenüber, Nr. 12 (= Alois-Auer-Straße Nr. 13) wurde nach Plan vom Juni 1899 von Max, bzw. Karl DERFLINGER erbaut. Von den älteren Häusern im Osten der Straße ist noch Nr. 27 zu erwähnen, das nach Plan vom 3. 9. 1898 von Josef WARSCH errichtet wurde und die auffallende Villa Nr. 30, für den Industriellen Bochsleitner 1914 von dem Welser Architekten Georg HARTMANN entworfen, die bei Kriegsbeginn im Rohbau fertig stand, aber wegen Einziehung des Architekten nicht fortgesetzt werden konnte. Der Ausbau erfolgte erst 1934 nach Plänen von Architekt Leo KELLER.

Im Westen der Straße erbaute der „Bauassistent“ A. SCHEIDERBAUER im Jahre 1894 das Haus Nr. 9, 1898/99 Josef WEIXELBAUMER das jetzt stark veränderte Haus Nr. 7, nach Öffnung, bzw. Fortset-

zung der Straße zur damaligen Westbahnstraße hin Weixelbaumer im Jahre 1908 nach einem jugendstilartigen Plan von Rudolf WEIXELBAUMER das Haus Nr. 6 und im gleichen Jahre Franz SCHARF nach Plänen der bekannten Wiener Architekten Hubert und Franz GESSNER¹⁷ das Haus Nr. 4. Die Gegenseite sowie das 1912 errichtete Haus des OÖ. Landesverlages sind mehrfach umgebaut worden.

Auch hier erfolgte die Verbauung von den Rändern des neuen Siedlungsgebietes aus, vorzugsweise vom Osten, wo im Zuge der *Magazinstraße* eine schon vorhandene Verkehrslinie bestand. Die ab 1890 dort errichteten Kasernenbauten mit großen Reithallen, die später vielfach Depotzwecken dienten, haben das Siedlungsgebiet nachhaltig gegen Osten begrenzt. Vor diese großen öffentlichen Bauten fällt die Erbauung des ehemaligen Gasthauses „Zu den vier Jahreszeiten“, *Magazinstraße* Nr. 18 durch Michael ROSENAUER im Jahre 1886. Derselbe erbaute 1888 gegenüber dem Bahnhof das Gasthaus Nr. 66. Rosenauer erbaute auch das Haus Hans-Sachs-Straße Nr. 19, für das ältere Haus Nr. 21 sind keine Pläne erhalten geblieben. Robert KUNZ ist für die *Hans-Sachs-Straße* der maßgebliche Baumeister geworden. Er baute im Jahre 1900 die Häuser Nr. 13, 15 und 17 (vgl. Abb. 15) und 17 und nach Plan vom 20. 1. 1905 das für seinen Stil sehr kennzeichnende Eckhaus Nr. 1. Das Haus Nr. 1A wurde 1900 vermutlich von Ferdinand BURGSTALLER unter Beteiligung von A. SCHEIDERBAUER errichtet, für Nr. 13 A (Abb. 15) ist ein Plan von Ferdinand BURGSTALLER erhalten, der 1912 durch Carl Holzleitner ausgeführt worden sein dürfte. Vom Haus Nr. 9, 1899 errichtet, ist kein Plan vorhanden, Josef WEIXELBAUMER hat im Jahre 1900 das Haus Nr. 7 und 1905 das Haus Nr. 5 erbaut. Das einzige aus dieser Epoche stammende Haus an der Südseite der Hans-Sachs-Straße, Nr. 16 wurde 1903 von Franz STEINBACHER errichtet.

Dieser hatte in unmittelbarer Nähe mit Plan vom 16. 3. 1902 das Haus Goethestraße Nr. 6 erbaut, für das ein Plan von C. Holzleitner zurückgestellt worden war, für sich selbst baute Steinbacher (Plan vom 25. 9. 1905) das Nebenhaus Nr. 4. Goethestraße Nr. 10 wurde nach Plan von Josef WARSCH vom 12. 9. 1911 erbaut.

Auch die *Schillerstraße*, in der sich einige kennzeichnende Wohnhäuser aus dieser Epoche befinden, wurde im Anschluß daran verbaut. Das Eckhaus zur Maximilianstraße (Nr. 28) = Schillerstraße Nr. 12 stammt von Ferdinand BURGSTALLER (März 1903), es ist in trockenen Formen gehalten. Von Franz SCHARF (Plan vom 29. 8. 1907) wurde das ob seiner Jugendstilornamentik kennzeichnende, aber durch die Giebelproportionen gedrückte Haus Nr. 9, im nächsten Jahr, 1908, das Haus Nr. 4 und mit Plan vom 1. 10. 1909 das Haus Nr. 11 (= Maximilianstraße Nr. 26, Abb. 24)

¹⁷ Bei H. GESSNER, Bauten und Entwürfe, 1932, nicht erwähnt.

errichtet. Das Vordringen der Jugendstilornamente kann an dieser Reihe gut beobachtet werden. Mit Plan vom 1. 5. 1908 (Rudolf WEIXELBAUMER, der ebenfalls gerne mit diesem Stil experimentierte) wurde das interessante Haus Nr. 3 errichtet (Abb. 23), fast gleichzeitig (Plan vom 6. 11. 1908) von Franz STEINBACHER das Haus Nr. 2 (Eckhaus zur Hans-Sachs-Straße, Abb. 15), bei dem nachträglich der Erker angebaut wurde. Am hervorstechendsten scheint uns der letzte Bau aus dieser Epoche, das Haus Nr. 7, vom Bauunternehmen Max Derflinger errichtet (Plan vom 31. 3. 1912), für das der Baumeister SCHMÖLLER und der Architekt Max GUBLER zeichnete (Abb. 24).

Nördlich der Maximilianstraße wurden die Häuser Nr. 19 (Abb. 14) und 21 um 1900 errichtet, die Pläne sind nicht archiviert, Nr. 29 wurde nach Plan von Franz SCHARF (15. 2. 1907) erbaut und mit Jugendstilornamenten dekoriert. Vom Nebenhaus Nr. 25 (= Dr.-Groß-Straße Nr. 26 B) war schon die Rede (F. Scharf, 1907).

In der *Dr.-Schauer-Straße* erfolgte der Baubeginn von der Dr.-Groß-Straße aus, 1895 wurde die Baubewilligung für Nr. 23 (Bayrischer Hof) dem Maurermeister Stefan SCHARF und dem Stadtbaumeister Franz ARNHOLD erteilt. 1896 erbaute Robert KUNZ das Haus Nr. 21, 1897, Josef WARSCH das Eckhaus Nr. 24 (= Dr.-Groß-Straße 16), 1898 Nr. 22 und 1902 die Häuser Nr. 17 und 19. Die nächsten großen Bauten in dieser Straße, das damals Städtische Gymnasium wurde 1904, und die Gebäude des ehemaligen Hotels Hromatka (Dr.-Schauer-Straße 32) und das Haus Nr. 34 (jetzt weitgehend verändert) von 1902 bis 1904 von Josef WEIXELBAUMER errichtet.

Noch ehe diese repräsentativen Bauten errichtet worden waren, hatten sich in dem südlich des Mühlbaches gelegenen Gebiet, das auf dem Plan von 1888 noch gar nicht als Hoffnungsgebiet eingezeichnet worden war, die Anfänge dreier Straßen gebildet, welche auch heute noch recht deutlich den Charakter jener Zeit tragen. Die *Konrad-Meindl-Straße* führte nach dem Süden. Hier liegt eine geschlossene Gruppe von Häusern, die alle aus dem gleichen Baubetrieb stammen. Der Maurermeister Mathias NEILINGER hat im Jahre 1893 die Häuser Nr. 15 und 17, vermutlich im Folgejahr Nr. 13, im Jahre 1897 Nr. 11 errichtet. Die Pläne der folgenden Häuser sind von einer jüngeren Hand mit Mathias NEULINGER gezeichnet: Nr. 9 (1901), Nr. 4 (1903), Nr. 6 (1904), Nr. 8 (1906) und Nr. 10 (1908). Bei Nr. 6 und 9 scheint außerdem der Baubetrieb Derflinger auf, die Pläne von Nr. 6 und 10 hat der Baumeister A. STEINER signiert, in dem wir wohl den Planentwerfer sehen können.

In der Querstraße, der *August-Göllerich-Straße*, erbaute der gleiche Maurermeisterbetrieb im Jahre 1896 Nr. 10 und 12 und 1898 Nr. 5. Das Haus Nr. 9 wurde 1898 nach Plänen des Linzer Dombaumeisters Matthäus SCHLAGER für den Fabriksdirektor Krüger errichtet.

In der *Magdalena-Stöger-Straße* erbaute Karl HOLZLEITNER 1897 das Haus Nr. 12.

Der Bereich der Eisenhowerstraße

Die Gebiete westlich der Bahnhofstraße sind wie deren Westseite selbst erst nach den östlicher gelegenen Neuvierteln verbaut worden, obwohl die geplanten Längsachsen der heutigen Eisenhower- und der sie flankierenden Rabl- und Schubert- sowie der sie verbindenden Rainerstraße als Planung auf dem Stadtplan von 1888 schon eingetragen sind. Die Verbindungslinien der Rainerstraße und der Karl-Loy-(ehemals Jahn-)straße sind 1904, bzw. 1914 eröffnet worden. Das Hauptgewicht in der zur Behandlung stehenden Epoche besitzt die *Eisenhowerstraße*, die seit 1907 verbaut worden ist und die heute als Durchzugsstraße für den Fernverkehr eine einschneidende Umfunktionierung erfahren hat. Zur Zeit ihrer Verbauung war sie eine der angesehensten Wohnstraßen, wie etwa die Errichtung der Villa für den Kaiserlichen Rat Ignaz Muhr (Nr. 16) zeigt.

An erster Stelle aller dieser Bauten steht der vorzügliche Jugendstilentwurf von A. SCHEIDERBAUER für das Haus Nr. 36 vom 20. 10. 1905, das allerdings sich heute völlig verändert darbietet. Die größte Zahl der Bauten wurde aber von Franz SCHARF errichtet, von dem wir die Originalpläne für 9 Häuser besitzen: aus 1907 die Nummern 20, 28 und 30, letzteres 1954 vereinfachend umgestaltet, aus 1908 Nr. 4, 6 und 8, aus 1909 Nr. 27 und aus 1910 Nr. 5 und 11, letzteres im neuen Stil, der an die Werkbundformen Anschluß sucht. Von Josef WARSCH stammen vier Entwürfe, Nr. 14 und 16 (Villa Muhr) aus 1909 und Nr. 10 und 12 aus 1910. Im Mittelteil ist Franz STEINBACHER vorherrschend, der 1903 Nr. 26, das Eckhaus zur Rainerstraße (Nr. 7) und 1907 das Haus Nr. 24 (= Rainerstraße Nr. 10), sowie 1909 das Haus Nr. 7, 1911 Nr. 9 und 1913 das Haus Nr. 42 errichtete, das ebenfalls den neuen Stil in geschmackvoller Weise vertritt. Die weiteren Häuser sind teils erneuert, teils bleiben sie anonym außer Nr. 40, einem Bau der von den schon genannten Architekten GUBLER und SCHMÖLLER mit Plan vom 25. 8. 1912 erbaut wurde.

Franz STEINBACHER, den wir schon bei den Eckbauten zur *Rainerstraße* genannt haben, konnte den älteren nördlichen Teil dieser Straße fast ganz als seine Domäne betrachten. Außer Nr. 14, 1908 von Josef WARSCH und Nr. 16 von Franz SCHARF erbaut (vollendet 30. 4. 1909, jetzt verändert), stammen alle weiteren Häuser von ihm: Nr. 13 (erneuert) und 17 aus 1908, Nr. 19 aus 1909, Nr. 23 aus 1912, Nr. 15 aus 1914 (erneuert), wobei wiederum der „neue Stil“ erwähnenswert ist, und Nr. 18 aus 1922 (Villa Bauer). Die nicht unerheblichen Veränderungen an diesen Bauten die zum Großteil durch die Bombenschäden des zweiten Welt-

krieges notwendig geworden sind, können im einzelnen nicht ausgeführt werden.

Die *Rablstraße* ist auch heute noch nicht vollständig verbaut, aus unserer Berichtszeit sind lediglich einige Bauten von Franz STEINBACHER erwähnenswert: Nr. 32 von 1909, Nr. 36 von 1911, in Abänderung eines sehr ähnlichen Planes von M. GUBLER, und ein Villenausbau von 1919 aus Nr. 12. Mit den Eckhäusern zur Loyststraße sind auch deren wichtigste Bauten genannt, mit Ausnahme der für den Textilindustriellen Reinert an der Ecke Rablstraße 31 und Loyststraße 9 errichteten Villa, deren Pläne vom 4. Mai 1914 von den Stuttgarter Architekten Th. DOLMETSCH und Prof. F. SCHUSTER entworfen worden sind.

Im Bereich der *Schubertstraße* sind wegen der Bahnnähe zahlreiche Bombenschäden zu verzeichnen gewesen, so daß, abgesehen davon, daß dort die Bautätigkeit vielfach erst nach dem ersten Weltkrieg erfolgte, für unsere Untersuchung kaum etwas zu erwähnen ist. Nur zur Vervollständigung seines *Ceuvres* sei vermerkt, daß der schon mehrfach genannte Welser Architekt Georg HARTMANN an der Ecke zur Anzengruberstraße in den Jahren nach 1922 zwei Baustufen der Rahmenfabrik Nöttling und Fasser entworfen hat, die als geschmackvolle Industriebauten durchaus Beachtung verdienen.

Die Neustadt nördlich der Westbahn

Erich Eigner hat in seinem schon genannten Aufsatz auf die schweren städtebaulichen Nachteile hingewiesen, die die Anlage des Eisenbahnknotens im unmittelbaren Weichbild der Stadt für ihre weitere Ausdehnung, bzw. für ein organisches Wachstum nach Norden gehabt hat. Als man am Ende des 19. Jahrhunderts die Planung für die künftige Entwicklung festlegte, war man sich gewiß darüber im klaren. Man versuchte diesem Nachteil dadurch entgegenzuwirken, daß man den Versuch machte, im unmittelbaren Anschluß an den Verlauf der Eisenbahnlinie für den neuen Stadtteil ein Zentrum zu schaffen, das möglichst stadtnahe gelegen war und dadurch eine Orientierung nach Süden erleichtern konnte. Die in Frage stehenden Größenverhältnisse sind recht beachtlich. War das Neuviertel, mit dem wir uns zuletzt beschäftigt haben, in seiner Ausdehnung zwischen Westbahn- und Magazinstraße schon ebenso groß wie das ganze altbesiedelte Gebiet, so umfaßte der nunmehr ins Auge gefaßte Bereich nördlich der Bahnstrecke ein Areal, das den bisher verplanten Bereich noch einmal verdoppelte.

Für dieses Gebiet legte man am Bahnübergang einen etwa quadratischen Platz an, in dem die alten strahlenförmig auslaufenden Straßen sich treffen konnten. Auf dem Plan von 1888 sind dort drei Häuser eingezeichnet, sonst war, mit Ausnahme des 1886 errichteten Friedhofes alles offenes Feld. Der zentrale Platz, der Grünbachplatz ist über eine anfängliche planmäßig vor-

städtische Besiedelung, bzw. Verbauung nicht hinausgekommen, weil er im Schatten der Verkehrsbauten lag und liegt, die zur Überwindung der Bahnstraße errichtet worden waren: 1917 die Karlsbrücke, 1952 die Unterführung. Beide ließen den Platz gewissermaßen in ihrem Rücken liegen, der Verkehr strebt nach Norden weiter.

Das Neustadtviertel wurde in der Umgebung des Grünbachplatzes noch im 19. Jahrhundert relativ dicht verbaut, wobei wir im wesentlichen wieder die gleichen Namen der Bauführer antreffen können.

Es ist bisher kaum beachtet worden, daß der Beginn der Verbauung dieses neuen Stadtteiles zeitlich vor den nordöstlichen Neuvierteln und vor dem Ausbau der Bahnhofstraße lag und daß er ein schon fortgeschrittenes Stadium erreicht hatte, ehe man die Verbauung der Straßen um die heutige Eisenhowerstraße in Angriff nahm. Die auf dem Plan von 1888 eingezeichneten drei Häuser am *Grünbachplatz* (vgl. Abb. 12) sind gemäß der Bauakten im Jahre 1887 von dem Maurermeister Stefan SCHARF errichtet worden, der auch sämtliche weiteren erhaltenen Pläne für die Häuser dieses Platzes in den Jahren 1888 bis 1891 zeichnete, bzw. unterzeichnete. Einige Details sind erwähnenswert. Erstens, daß die beteiligten Zimmermeister mehrmals wechselten, teilweise war es Karl DERFLINGER, von dem wir schon mehrmals gehört haben, einmal, in der unmittelbaren Nachbarschaft, bei den ebenfalls 1891 von Stefan Scharf errichteten Häusern in der Eferdinger Straße Josef WARSCH, der in der Folgezeit die Nachfolge Stefan Scharfs antreten sollte. Zweitens der Umstand, daß zwei der von Scharf gezeichneten Pläne aus dem Jahre 1891 nachträglich von Josef WEIXELBAUMER unterfertigt wurden (Grünbachplatz Nr. 14 und das Doppelhaus Nr. 15 und 16) – der Grund dafür ist uns unbekannt. Als einzig fremder Plan ist das Haus Grünbachplatz Nr. 18 zu nennen, dessen 1892 datierter Plan von Josef KOUBA und PETER STEINBACHER unterzeichnet ist. Das erste der von Scharf erbauten Häuser steht etwas abseits in der *Heidestraße* (Nr. 45), es ist von 1886 datiert. Seine weitere Tätigkeit in diesem Bereich betrifft die Häuser *Grünbachstraße* Nr. 6, *Wallererstraße* Nr. 1 und 5, beide 1892 datiert, Nr. 10 von 1891 (erweitert 1898 von J. Warsch), und *Eferdinger Straße* Nr. 13 von 1893. Die Bauweise ist durchwegs vorstädtisch, die Fensterrahmen und Kantenverquaderungen im typischen Maurermeisterstil ohne jede Ansprüche. Mit einigen wenigen Beispielen der gleichen Art, vorwiegend nur eingeschossig, ist auch der im Ostviertel erwähnte Maurermeister Mathias NEILINGER tätig gewesen: 1888 in der *Römerstraße* (Nr. 31 und 33), 1892 *Wallererstraße* Nr. 7 gemeinsam mit dem Zimmermeister ANDREAS WARSCH, und 1893 *Heidestraße* Nr. 43. Josef WEIXELBAUMER, dessen Bautätigkeit in der Ringstraßengegend wir schon erwähnt haben, ist in der Neustadt außer in dem soeben erwähnten Fall am Grünbachplatz nur mit wenigen Bauten tätig gewesen: 1890 *Eferdinger Straße* Nr. 5, und Franz-

Keim-Straße Nr. 8 von 1903 scheinen uns die einzigen erwähnenswerten Beispiele. Von erheblicherem Interesse ist die Tatsache, daß am Ausbau der *Eferdinger Straße* in ihrem Anfang ein Buchkirchner Maurermeister Fuß fassen konnte, den wir in dem südlichen Stadtviertel in den Folgejahren sehr häufig angetroffen haben. Zuerst in Zusammenarbeit mit dem Maurermeister Josef MUCKENHUBER, der in der Neustadt bei wenig bedeutungsvollen Bauten gelegentlich erwähnt wird, dann selbständig, aber in Verbindung mit aus Buchkirchen stammenden Bauherren bäuerlicher Herkunft: PETER STEINBACHER, Maurermeister aus Buchkirchen, baute in den Jahren 1893 und 1894 die Häuser Eferdinger Straße Nr. 2 bis 8, 1899 auch das Haus Nr. 10. Peter Steinbacher ließ diese Pläne sehr bald von seinem Sohn FRANZ STEINBACHER unterzeichnen, dessen Haupttätigkeit sich weiter auf die südlicheren Stadtviertel erstreckte. In der Neustadt war er erst nach 1900 wieder gelegentlich tätig, 1906 Wallererstraße Nr. 3, 1907 Eferdinger Straße Nr. 15, 1912 Franz-Keim-Straße Nr. 3, vor allem aber war er Bauführer der Herz-Jesu-Kirche, die in den Jahren 1905 bis 1911 erbaut wurde. Auch der heutige Pfarrhof, Kreuzpointstraße Nr. 23/25 im Jahre 1907/8 für einen bäuerlichen Auftraggeber erbaut, ist wegen des betonten Jugendstilcharakters eines der Pläne von Interesse, doch wurde die historisierende Variante ausgeführt.

Zu den ersten Häusern in der Neustadt zählte auch Grünbachstraße Nr. 14, im Jahre 1883 durch Aufstockung eines Stadels entstanden. In der Stefan-Fadinger-Straße hat zunächst Michael ROSENAUER mehrere Bauten errichtet: im Jahre 1894 Nr. 7 und 9, 1896 Nr. 20, das bedeutendste Bauwerk war die Kleinkinderbewahranstalt der Schwestern vom Hl. Kreuz, die im Jahre 1900 durch Carl HOLZLEITNER erbaut worden ist (Nr. 10). Auch dieser Baumeister, von dem noch Heidestraße Nr. 30 (1906) erwähnt werden kann, war in der Neustadt ebenso sporadisch tätig wie Robert KUNZ, von dem wir ein einziges Beispiel, Grünbachstraße Nr. 10 aus dem Jahre 1895 nennen können.

Den Löwenanteil, ja nach dem Abtreten von Stefan Scharf eine ebenso beherrschende und für die Gestaltung dieses Stadtviertels maßgebliche Rolle konnte Josef WARSCH erringen, dem mehrere Häusergruppen zuzuschreiben sind. In der Heidestraße nach Westen sind dies die Nummern 3 und 4 (mit F. Scharf), und Nummer 11, 11 A, 13 in Gemeinschaft mit seinem Polier Josef SCHILDMAYR, in der Grieskirchner Straße die Häuser Nr. 1 bis 7 vom 30. 11. 1903, 3. 3. 1909, 7. 3. 1910 und 10. 2. 1911, wobei trotz einzelner Ergänzungen auch heute noch der vordringende Einfluß der Formenwelt des Jugendstils in dieser Vorstadtumgebung recht eindrucksvoll zu beobachten ist. In der Eferdinger Straße hat Josef Warsch im Jahre 1906 das Haus Nr. 18, in der Puchberger Straße 1906 Nr. 4 und 1911 Nr. 7 errichtet, in der Franz-Keim-Straße Nr. 12 im Jahre 1903 für seinen Polier PFANDLBAUER erbaut, und Nr. 4 im Jahre 1902 fertiggestellt.

Mit dem Fortschreiten der Bebauung nach Norden sind auch hier Bauten von Franz SCHARF anzutreffen, z. B. 1905, gemeinsam mit dem Baumeister A. STEINER das Haus Wallererstraße Nr. 19, in der Römerstraße die gleichartigen Häuser Nr. 42 von 1909, Nr. 10, 12, 14, 16 und 27 von 1910, ebenso Eferdinger Straße Nr. 82 von 1910. Schließlich sind seine Entwürfe von mehreren Typen von Arbeiterwohnhäusern zu nennen, die er 1912 für die Erste Gemeinnützige Heimstätten-Baugenossenschaft ausführte. Ihre Errichtung wurde außerhalb der damaligen Gemeindegrenzen von Wels im Bereich der Gemeinde Puchberg vorgesehen, der freilich nun schon längst eingemeindet worden ist.

Während die Wohnbautätigkeit sich in geschlossener Bauweise um den Bereich des Grünbachplatzes entfaltet hatte, wurden beginnend um 1900 neue Initiativen durch die Errichtung des großen Spitals der Schwestern vom Heiligen Kreuz und der Herz-Jesu-Kirche und später -Pfarre gesetzt. Beiden liegen Entwürfe des Linzer Dombaumeisters Matthäus SCHLAGER zugrunde, dessen Atelier damals als Mittelpunkt des Historismus in Oberösterreich gelten kann. Über Vor- und Baugeschichte liegen ausführliche Berichte vor¹⁸, so daß es hier nicht notwendig ist, näher darauf einzugehen. Nicht uninteressant mag am Rande die Motivierung sein, warum man die überaus groß dimensionierte Kirche so weit stadtauswärts situierte, man versprach sich nämlich vom Verkauf der stadtwärts gelegenen Gründe höhere Einnahmen, als wenn man die Kirche dorthin verlegt hätte. Auch die Motivierung für die Verwendung des romanischen Stiles ist in der eben zitierten Schrift von A. Hartl klar gegeben.

In Richtung gegen die Stadt wurde seit 1911 der bedeutende Bau der damals sogenannten Jubiläumsvolksschule erbaut und 1912 eröffnet. Die Pläne stammen bekanntlich von Mauriz Balzarek¹⁹, über das bedauerliche Schicksal dieses Baues in jüngster Zeit braucht nicht berichtet zu werden.

Wichtig scheint uns jedoch ein Hinweis auf die schon genannte Schrift von Alois Hartl deswegen, weil sie in ihren Abbildungen in vorzüglicher Weise die völlige Isolierung dieser drei Großbauten im flachen Lande dokumentiert und damit dem planerischen Mut der damals dafür Verantwortlichen von weltlicher und geistlicher Seite eine volle Anerkennung sichert.

Bauweisen und Baumeister

Der vorausgehende Überblick hat den Versuch gemacht, die erste expansive Epoche der Stadtentwicklung innerhalb der letzten hundert

¹⁸ A. HARTL, Die Entwicklung der Stadt Wels nach Norden. Milde Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte, Linz, 1921 – A. SALZMANN, Festschrift Herz-Jesu-Kirche.

¹⁹ S. vorne, Anm. 3.

Jahre anhand des vorhandenen archivalischen Materials und den erhaltenen Gebäuden zu skizzieren. Um den Umfang der Ausführungen nicht allzu sehr auszudehnen, mußte dabei die Beschränkung auf das äußere Erscheinungsbild eingehalten werden.

Die Frage nach den Gestaltern des Stadtbildes sollte möglichst aus der Anonymität gelöst werden, was freilich erst für das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts in einem einigermaßen befriedigenden Ausmaße möglich ist. Bei der Fülle des Materials war weder ein Eingehen auf Umbauten im Inneren der Häuser oder in ihren rückwärtigen Partien, noch eine Schilderung der relativ kurzlebigen Schaufenster- und Auslagenpartien angebracht. Sie würden das Namensmaterial sehr stark erweitern, freilich auch keineswegs bedeutungslose Einsichten in das aktuelle Stadtbild gewähren.

Die Ausbildung des Stadtbildes von Wels ist in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts nur langsam vor sich gegangen. Dennoch hat die im allgemeinen maßgebliche Stilentwicklung für fast jede ihrer Phasen einige wenige aber kennzeichnende Denkmäler hinterlassen. Für diese ist im besten Falle der Bauherr festzustellen, der Baumeister oder sonstige werkführende Faktor verbleibt in der Regel unbekannt. Um 1875 ändert sich nicht nur die Quellenlage, sondern auch die gesamte Situation, da trotz der im allgemeinen herrschenden Stagnation ein gewisser Aufschwung spürbar wird²⁰. Vielleicht haben die Notwendigkeiten des Wiederaufbaues nach dem Stadtbrand vom 29. Mai 1870 als auslösendes Moment mit dazu beigetragen.

Um 1875 ist das Bauwesen in Wels durch eine geringe Anzahl von meist schon länger ansässigen Maurermeistern bestimmt, deren Bauweise und Vorlagen von den Formen einer zurückhaltenden „Renaissance“ gekennzeichnet waren. Nur in einigen ebenfalls anonym bleibenden Ausnahmefällen ist das Vorhandensein einer Art Neugotik zu beobachten (z. B. Stadtplatz Nr. 29 u. 56), welche sich aber ebenso bescheiden und handwerklich gemäßigt ohne weiteres in das Bild der vorausgehenden Epochen eingefügt hat.

Die Maurermeister um 1875 sind folgende: Paul BÄNINGER, dessen Sitz am Graben war (heute Ringstr. 13), der diesen 1874 aufgab und von dem aus 1860 ein Plan für die Fassadenneugestaltung des Hauses Bäckergasse 16 erhalten geblieben ist²¹. Josef NEUMAIER hatte 1875 den Bau des Hauses Ringstraße 41 in Angriff genommen, verstarb aber im Mai dieses Jahres, worauf der heute noch stehende Bau mit veränderten Details fertiggestellt wurde. Der ursprüngliche Plan ist erhalten. Gotthard RESCH lieferte im gleichen Jahr den erhaltenen, bescheidenen Plan für

²⁰ Vgl. z. B. Alfred HOFFMANN, *Oberösterreichs Wirtschaft und Gesellschaft um 1890*, Linz, OÖ. Landesverlag, o. J.

²¹ Beim Fortschreiten der Bauten an der Kavalleriekaserne im Westen der Stadt wird er um 1860 erstmals greifbar (Unterlagen im OÖ. Landesarchiv, Linz).

den Bau des erst 1879 errichteten Hauses Traungasse 28. Er setzt den Bau Ringstraße 41 fort, erlitt aber durch einen Einsturz anscheinend Schiffbruch. Maximilian NARBESHUBER mit kleineren Zubauten gelegentlich greifbar, errichtete 1876 den später zweimal aufgestockten Bau Freiong 17. Das renaissanceartige Tor ist der letzte Rest seiner Baugestaltung. Auch Josef IMBÖCK ist nach 1875 kaum mehr festzustellen. Von ihm stammt die Fassade Fabrikstraße 12, deren Plan erhalten ist. Der bedeutendste Bau, bzw. Fassade dieser Zeit, die mit einem Namen verbunden werden kann, ist die denkmalgeschützte Fassade des Hauses Schmidtgasse 25 von Michael PAUSINGER, der dieses Haus 1875, wie ausdrücklich erwähnt ist, als Folge des Stadtbrandes von 1870, neu deckte und um ein Geschoß erhöhte. Er saß auf einer zweihundertjährigen Maurerwerkstatt am Graben (heute Ringstraße 25)²². Als letzter ist der Maurermeister Josef STADELBAUER zu nennen, von dem wir zwei Bauten aus 1877 kennen, die gänzlich schmucklose Gestaltung von Johannesgasse 6 und die recht typische Fassade Ringstraße 34, deren Ausführung von dem erhaltenen Plan nur in der Fensterbekrönung der Seitenflügel des 1. Stockes abweicht.

Gewissermaßen sporadisch tauchen in der Folge zwei Namen auf, die sich von der zuvorgenannten recht einheitlichen Gruppe deutlich unterscheiden: der Baumeister MITTERER, der die Villa Volksfeststraße 20 in einem überladenen Neobarock errichtet hat und der „Ingenieur und Baumeister“ Julius WALDMANN, der 1882 das Haus Vorstadtplatz 36 adaptierte und 1882/83 das bescheidene Haus Dragonerstraße 9 errichtete (1889 um zwei Achsen vergrößert). In seinen Fensterrahmen klingt etwas von der „Neogotik“ der Eisenbahngebäude dieser Zeit an, sie entbehren jeder Qualität.

Haben die zuletzt genannten Namen kaum Bedeutung für das Welscher Stadtbild gewonnen, so gilt das Gegenteil für den Namen Josef WEIXELBAUMER, der 1874 von Paul Bäninger dessen Haus am Graben mit seiner Werkstatt übernahm. Er stammte aus St. Martin im Mühlkreis (geb. 1844) und trat zunächst als Maurermeister, nach Ablegung einer entsprechenden Prüfung aber als Baumeister auf. Schon 1875, bei der Einsturzaffäre Ringstraße 41 ist er als Sachverständiger genannt. Es scheint so, als ob er zunächst für etwa zehn Jahre den Platz fast allein beherrschte. Außer den schon genannten Umbauten am Stadt- und am Vorstadtplatz, hat er einen Großteil der Bauten am unteren Ring, in der Johannesgasse und in der

²² Vgl. K. HOLTER in: 8. Jahrbuch des Musealvereines Wels, 1962. S. 166. – G. TRATHNIGG; Archivalische Vorarbeiten zur Kunsttopographie von Wels, II. S. 43, 78. – Ein Plan für das Haus Pfarrgasse 14 v. 1873 liegt im Bauarchiv des Magistrates der Stadt Wels. – Michael Pausinger baute im Jahre 1860 den Jägermayrhof (Ottsdorf Nr. 48) für den Notar Dr. Franz Groß aus, der im Jahre darauf Bürgermeister von Wels wurde. Bemerkenswert ist die stuckierte Baudatierung in einem Gewölbe des Osttraktes, die sich völlig an die Tradition des bäuerlichen Stuckdekors hält.

Bäckergasse ausgeführt. Diese Bereiche werden heute noch wesentlich von den durch ihn gestalteten Fassaden bestimmt, wobei hervorzuheben ist, daß er eine zwar nicht überladene, aber durch kräftige Fensterrahmenprofile gekennzeichnete Bauweise pflegte. In der Zeit, in der die große Expansion begann, blieb sein Anteil an den Bauten im Stadttinneren und in den Neuvierteln noch immer sehr bedeutend, wenn auch breit gestreut²³. Allmählich ist ein Stilwandel festzustellen. An diesem Wandel ist sein Halbbruder Rudolf WEIXELBAUMER anscheinend maßgeblich beteiligt gewesen, der in manchen Beziehungen abweichende Auffassungen vertreten haben dürfte. Rudolf WEIXELBAUMER ist am Ende des 19. Jahrhunderts am Stadtplatz mit historisierenden Fassaden vertreten, in den Neubauvierteln, insbesondere in der Bahnhofstraße im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts einer der Träger des Jugendstiles gewesen. Dies muß um so mehr hervorgehoben werden, als aus dem gleichen Betrieb nur wenige Jahre vorher eine Reihe der großen Aufträge der öffentlichen Hand: die Sparkasse, die Jubiläumsvolksschule in der Herrengasse, das Gymnasium hervorgegangen waren, alles Bauten, die durchaus dem offiziellen und historisierenden Stil der Donaumonarchie verhaftet waren.

Bekanntlich war die Zeit bis gegen 1893 eine Epoche geringer Entwicklung, so daß es vielleicht verständlich ist, daß nach dem Ausscheiden der oben genannten Gruppe der alten Maurermeister ein Ersatz zunächst nur langsam erfolgte. Seit 1886 (Magazinstraße 18, Gasthaus zu den vier Jahreszeiten, 1888 Bahnhofstraße 66, trat in Wels eine neue Persönlichkeit im Baugeschehen auf, der Baumeister und Ingenieur Michael ROSENAUER, der aus Linz kam und nach etwa zwanzig Jahren wieder dorthin zurückkehrte. Er muß als interessante Persönlichkeit hervorgehoben werden, in Wels war er im Sinne des Historismus tätig, wobei er sich zunächst an die schon mehrfach angedeutete lokale Tradition durchaus anschloß (vgl. Stadtplatz Nr. 57), später sich aber mehr mit barocken Details befreundete, wie die Ringstraßenhäuser Nr. 6–10 (1896) an ihrem Dekor zeigen (Abb. 18). Auch ihm fielen größere, offizielle Bauten zu, so daß 1890 gestiftete, aber nicht mehr vorhandene Erzherzogin-Marie-Valerie-Kinderasyl, das im Zuge der Anlage der Stelzhamerstraße im Jahre 1890 errichtet worden war. In den Neuvierteln ist mehr als ein Dutzend seiner Bauten erhalten. Nach seiner Rückkehr nach Linz arbeitete er im Jugendstil²⁴, in Wels ist dafür kein Beispiel bekannt.

Etwa in den gleichen Jahren und bis in das neue Jahrhundert hinein war in Wels auch ein Maurermeister Josef MUCKENHUBER tätig, der zwar im Baugeschehen nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, aber dadurch

²³ Von den Bauten in den Neuvierteln sind im Bauarchiv immerhin etwa 30 Pläne vorhanden.

²⁴ S. oben Anm. 4

Interesse gewinnt, daß durch ihn ein Maurermeister aus Buchkirchen, Peter STEINBACHER, Fuß fassen konnte. Dieser war zwar in den Jahren seines ersten Auftretens in Wels ab 1892, es handelt sich um Bauten, die in der „Neustadt“, vor allem in der Eferdinger Straße errichtet wurden, schon betagt, doch wird schon damals neben ihm sein Sohn Franz STEINBACHER genannt, der in der Folge Baumeister und durch etwa 40 Jahre ein wichtiger Faktor im Welser Baugeschehen wurde. Aus dem Berichtszeitraum können wir mehr als vierzig Pläne für Häuser in den Neuvierteln nachweisen. Die Anfänge in der Eferdinger Straße sind durchaus in der einfachen Bauweise der gleichzeitigen Maurermeister ausgeführt. Später lag der Schwerpunkt in der Gegend der Rainer-, Rabl- und Eisenhowerstraße, wo auch die Bauten zu finden sind, an denen sich Franz Steinbacher mit dem Jugendstil auseinandersetzte. Diese sind in der Mehrzahl nach 1910 errichtet worden. Unmittelbar vor und nach dem ersten Weltkrieg hat sich Steinbacher außerdem mit den Prinzipien des Werkbundes versucht, wofür etwa das Wohnhaus Rainerstraße Nr. 21 und das Geschäftshaus Kaiser-Josef-Platz 22 (Hiestand & Mitterhauser) als Beispiele zu nennen sind.

Zur gleichen Zeit wie Steinbachers Anfänge wird ein Maurermeisterbetrieb greifbar, durch den Namen NEILINGER (Neulinger) gekennzeichnet, der seit 1893 im östlichen Vorstadtbereich (Göllerich- und Konrad-Meindl-Straße) geschlossene Häusergruppen errichtet hat. Er arbeitete gelegentlich mit dem Bau- und Zimmererunternehmen Carl Derflinger zusammen, mehrfach sind die Pläne von dem Baumeister A. STEINER gezeichnet, der seit 1903 auch für Franz Scharf jun. tätig war. Es waren zwei Namensträger gleichen Namens tätig, von denen der ältere freilich „Neulinger“ unterschrieb. Eine Fortsetzung dieser Gruppe von Bauten konnte nicht festgestellt werden. In ihrem Charakter entspricht sie bei kleinen Eigentümlichkeiten dem damals vorherrschenden gemäßigten Historismus, den wir als Maurermeisterstil schon mehrmals gekennzeichnet haben.

Das Extrem im Historismus verkörperte in Wels der Baumeister Robert KUNZ, dessen Tätigkeit seit 1892 greifbar wird²⁵, dessen früher Tod aber verhinderte, daß die von ihm verwendeten, manchmal mit plastischen Zieraten gekrönten Fassaden stark ins Gewicht fallen konnten. Wir können 16 Pläne nachweisen. Am Stadtplatz geht die an französische Mansardendächer anklingende Fassade des Hauses Nr. 6 auf ihn zurück, ein noch mehr verspieltes Projekt für Nr. 14 ist nur im Entwurf vorhanden. Der Schwerpunkt der von ihm errichteten, in der Mehrzahl sehr ansehnlichen Wohnhäuser liegt im Neuviertel südlich des Bahnhofes. Teilweise arbeitete

²⁵ Einer seiner auffälligsten Entwürfe steht am Anfang seiner Tätigkeit Alois-Auer-Straße 21/Dr.-Groß-Straße 4 und 6 (Vorst. 383), dessen erster Entwurf vom August 1892, der Zubau vom 6. Juni 1894 datiert ist und überaus kräftige historisierende Details enthält. Bedeutend ist das Haus Charwat (Dr.-Schauer-Straße 21) von 1896.

er mit dem Bautechniker A. SCHEIDERBAUER zusammen²⁶, der am Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts im Sinne des Jugendstiles tätig war. Einer der kennzeichnendsten Entwürfe wurde für eine Geschäftsfassade im Hause Schmidtgasse Nr. 15 erstellt, von den Bauten im Viertel südlich der Westbahn ist das Haus Eisenhowerstraße Nr. 36 von 1905 beachtenswert.

Fast gleichzeitig mit Baumeister Robert Kunz trat seit 1891 als Zimmermeister, seit 1896 als Baumeister Josef WARSCH auf, der einen heute noch tätigen Baubetrieb zu einer für das Stadtbild von Wels sehr maßgeblichen Höhe brachte. Ihm war der Zimmermeister Andreas Warsch vorausgegangen, den wir 1888 gemeinsam mit Mathias Neilinger am Werke gesehen haben. Josef Warsch ist zuerst im Zusammenhang mit dem Maurermeister Stefan SCHARF genannt, der aus Aschet bei Wels kam und 1887 für sich am Grünbachplatz ein Haus erbaute. Nach einer überaus intensiven Tätigkeit in der Neustadt, aber auch im Viertel um die Alois-Auer-Straße und sonst gelegentlich in der Stadt erbaute er 1895/96 für sich das Gasthaus „Zum Bayrischen Hof“ an der Ecke Dr.-Schauer- und Dr.-Groß-Straße und ließ sich dort als Gastwirt nieder. Für seine Tätigkeit zeugen etwa ein Dutzend von Hausentwürfen im Bereich südlich der Bahn und rund 20 aus dem Gebiet um den Grünbachplatz, dessen Bild er maßgeblich bestimmt hat. Er blieb freilich in diesem Bereich völlig im Rahmen vorstädtischer Bauweise, während er im südlicheren Wohngebiet mehrere sehr ansprechende Bauten errichtet hat.

Ob dafür schon die Mitarbeit von Josef WARSCH maßgeblich war, kann sicher angenommen werden. Jedenfalls hat dieser mit dem Abtreten von Stefan Scharf in den von diesem vorzugsweise bearbeiteten Gebiet eine führende Rolle gespielt. Nach unseren Aufzeichnungen existieren aus dem Gebiete nördlich der Bahn mehr als ein Dutzend Pläne seiner Hand, in den südlichen Vierteln dürften diese in der von uns überprüften Epoche zwei Dutzend übersteigen. In seiner Bauweise erfüllte er die Anforderungen nach vorstädtischer, bzw. villenartiger Bauweise mit Geschmack und Zurückhaltung, seit etwa 1906 finden auch Jugendstilelemente Verwendung. Die Reihe der Häuser in der Eferdinger Straße, obwohl ohne jeden Aufwand erbaut, zeigen diese Entwicklung in ihrem bescheidenen Dekor. Josef Warsch hat in verschiedener Weise mit anderen Bau- und Zimmermeistern zusammengearbeitet, so ist hier der Name Franz GÖSSL zu nennen, der sonst noch nicht gefallen ist, der mehrere Pläne für ihn unterzeichnet hat. Von den Polieren haben mindestens zwei, Johann SCHILDMAYR und J. PFANDLBAUER selbst Pläne entworfen und teilweise selbständig gebaut. Ohne Profil bleibt die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gelegentlich festzustellende Tätigkeit des Maurermeisters Johann KOUBA.

²⁶ Z. B. Bauverhandlung für das Haus Goethestraße 17 (Stadt und Vorst. 783) vom 28. 8. 1899.

Seit 1902 finden wir in den gleichen Gebieten neben Josef Warsch zahlreiche Pläne von FRANZ SCHARF jun. Er hat sehr bald Jugendstilelemente verwendet und hat ebenfalls ganze Straßenfluchten bestimmt, insbesondere im Bereich der Dr.-Groß- und Goethestraße sowie in der Eisenhowerstraße. Insgesamt sind in diesem Bereich etwa 30 Bauten nachzuweisen. Dazu kommen die Bauten in der Neustadt, insbesondere um 1910 in der Römerstraße. Franz Scharf hat mehrfach mit Architekten zusammengearbeitet, im Bereich der Dr.-Groß-Straße mit Baumeister A. STEINER, in der Eisenhowerstraße (Nr. 27) mit Baumeister Josef EDTMAYR. Der Entwurf des von ihm erbauten Hauses Maximilianstraße Nr. 4 (1908) stammt von dem bekannten Wiener Architektenpaar Hubert und Franz GESSNER. Daß Franz Scharf auch mit am Anfang des sozialen Wohnungsbaus steht, wurde schon erwähnt.

Fast ausschließlich im städtischen Neuviertel südlich der Bahn waren um 1900 die Maurermeister Ferdinand BURGSTALLER und Johann HOLZLEITNER tätig. Der letztere scheint über Industriebauten für die Firma Koloseus und für deren Inhaber Hermann Koloseus im östlichen Bereich Fuß gefaßt zu haben, wo er seit 1897 nachzuweisen ist. Die Wohnbauten, an denen in zunehmendem Maße Zierelemente der unmittelbaren Vorstufen zum Jugendstil beobachtet werden können, runden das Bild der Entwicklung in diesem Sinne ab.

Es ist bei der überaus lebhaften Bautätigkeit dieser Jahre interessant zu beobachten – und wir haben schon gelegentlich darauf hingewiesen –, wie innerhalb weniger Jahre in den Baukanzleien einer kleinen Stadt (Wels hatte damals um die 10 000 Einwohner) die Modeströmungen der Architektur rasch und von Jahr zu Jahr in immer neuen Varianten sich durchsetzen konnten.

Bis gegen die Jahrhundertwende war ein gemäßigter Historismus, der auf den Traditionen des Bauhandwerks aus der Jahrhundertmitte fußte, maßgeblich gewesen, wobei die verschiedenen Betriebe gewisse eigentümlichen Linien verfolgten. Zunächst galt dies auch für die neu hinzutretenden Kräfte, wie Michael ROSENAUER, bei dessen Bauten wir später barocke Dekorationsmotive finden und Robert KUNZ, welcher als Vertreter des extremen Historismus in dem Sinne betrachtet werden kann, in welchem man gelegentlich von „Zuckerbäckerstil“ gesprochen hat. Er ist in der Verwendung von aufgesetzten Zierelementen am weitesten gegangen. Es mag dies mit seiner Herkunft aus Böhmen zusammenhängen, wo derartige Erscheinungen, insbesondere in der Richtung des „romantisch-altdeutschen“ Stiles, recht häufig waren.

Nach der Jahrhundertwende änderte sich das Bild beträchtlich. Flächenhafte Ornamente treten auf, wie sie etwa hundert Jahre früher die Wiener Hausfassaden im Vorbiedermeier gekennzeichnet hatten und daneben in rasch zunehmendem Maße der teils lineare, teils rein geometrische

Ornamentschatz des Jugendstiles. Dabei sind alle maßgeblichen Baumeister in gleicher Weise beteiligt, sowohl die Planbearbeiter der einheimischen Baubetriebe, als auch die allmählich eindringenden, in der Architektur geschulten Kräfte, die wohl meist von der Wiener Akademie kamen. Dabei scheinen die Auftraggeber kaum eine maßgebende Rolle gespielt zu haben.

Wir haben vorne festgestellt, daß um 1905 in dem Wiener Architekten EIGEL, der die Pläne für das Offizierskasino im Hotel Greif entworfen hat, erstmals ein fremder Architekt, der sich auch als solcher bezeichnete in Wels greifbar wird. Das Eindringen des Jugendstiles war damals, wie schon gesagt, in Wels auf breiter Front im Gange. Die ersten einschlägigen Formen finden wir bei einem Entwurf des Bauingenieurs H. RÜCKES-HÄUSER, Stadtbaumeister in Wels, vom 3. 3. 1904 für das Haus Kaiser-Josef-Platz Nr. 39, das im Zuge des Durchbruches der heutigen Karl-Loy-(damals Jahn-)straße neu errichtet wurde. Bauführer war der Maurermeister Stefan LEHR, von dem wir sonst kaum etwas wissen. Auch Rückeshäuser ist weiterhin kaum nachzuweisen.

Ähnlich ist es mit dem Architekten Max GUBLER, der gemeinsam mit dem Baumeister Schmöllner um 1910 in der Baufirma C. Derflinger tätig war. In dem verwendeten Formenschatz kaum zu unterscheiden, mußte er gelegentlich, z. B. beim Bau des Hauses Rablstraße Nr. 36, hinter dem vielbeschäftigten Baumeister Franz Steinbacher zurücktreten.

Relativ farblos bleibt weiter der Baumeister A. STEINER, der für die Betriebe von Mathias Neulinger und Franz Scharf mehrere Pläne unter und wohl auch gezeichnet hat. Für den letzteren arbeitete weiter der Baumeister Josef EDTMAYR und das Wiener Architekten-Brüderpaar GESSNER in je einem Falle. Die planerische Auswirkung von A. SCHEIDERBAUER, der in verschiedenen Verbindungen mehrmals erwähnt wurde, bleibt im wesentlichen unklar ²⁷.

Mit dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, in den wenigen Jahren, die vor dem Weltkrieg noch eine umfangreichere Bautätigkeit ermöglicht haben, treten in Wels einige Architekten auf, welche mit den zuvor genannten Baubetrieben in Wels gebaut haben. An erster Stelle steht Mauriz BALZAREK, der bekannteste Linzer Architekt jener Jahre, von dem zwei Umbauten am Stadtplatz erhalten sind: der unter Wahrung des Altbestandes errichtete Zubau bei Nr. 69 (Mauhardt) und das nur teilweise ausgeführte Projekt für Stadtplatz Nr. 8–10 (vgl. Textabb. 3) von dem nur die östliche Hälfte errichtet worden ist (beide 1911). Das bedeutendste

²⁷ Noch im gleichen Jahrzehnt fand der erste Architektur-Wettbewerb statt, von dem wir wissen, es handelt sich um die Gestaltung des Portals zum Welser Volksgarten, wofür in der Wiener Zeitschrift *Der Architekt*, Bd. XIV, 1908 auf S. 158 und 159 zwei Entwürfe der Wiener Architekten Rudolf Truksa und E. Margold abgebildet sind. Vgl. Anm. 2.

Werk dieses Architekten, sein Hauptwerk in Wels, die Doppelvolksschule in der Neustadt, die damals dem ganzen Stadtteil einen Schwerpunkt gab, ist im letzten Jahr durch Aufbauten bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden.

Fast gleichzeitig mit Balzarek trat in Wels der hier auch ansässige Architekt Georg HARTMANN hervor, von dem aus dem Jahre 1913 zwei Bauten zu nennen sind: die Fassade für Stadtplatz Nr. 42 und der Neubau Bahnhofstraße Nr. 3, beide in guten Jugendstilformen, während weitere Entwürfe oder Portalbauten entweder nicht ausgeführt wurden oder nicht mehr erhalten sind. Ein Villenbau in der Maximilianstraße (Nr. 30), der bei Kriegsausbruch bis zum Rohbau gediehen war, blieb wegen des Einrückens des Architekten stecken und wurde erst 1934 durch Architekt Leo KELLER vollendet.

Als Industrie-Architekt lieferte er gemeinsam mit K. HÖRZING 1922 die beachtenswerten Entwürfe für die Rahmenfabrik Nöttling und Fasser an der Ecke Anzengruber- und Schubertstraße, die seit der dritten Ausbaustufe mehrfach umgebaut und erweitert wurde, vor allem aber an der Nordfront seine Hand noch deutlich zeigt.

Im Jahre 1912 legte der Wiener Architekt Hermann AICHINGER den Plan für ein großzügiges Projekt eines Geschäftshauses in der Pfarrgasse für Frau Johanna Eysn vor, dessen Bau aber nicht zustande kam, weil man sich über die Grundabtretungen an der Rückseite des Grundstückes zur Errichtung der Roseggerstraße nicht einig werden konnte. Zusammen mit Hermann SCHMIED hat Aichinger in der Folge einige bedeutende und ansehnliche Bauten geplant und mit Welser Baufirmen errichtet: den Ausbau des sogenannten Posthofes (Vogelweiderstraße 8)²⁸, die Ville Falkensammer (Volksgartenstraße Nr. 14), deren Pläne von 1916 bis 1918 datiert sind, und das Verwaltungsgebäude der Adlerfabrik (Adlerstraße Nr. 11) von 1920.

Aus seiner Heimat hatte sich der Fabrikant G. Reinert den Entwurf für seine Villa an der Ecke Loyststraße (Nr. 9) und Rablstraße (Nr. 31) geholt, die Architekten F. DOLMETSCH und Prof. F. SCHUSTER, Stuttgart, welche ihre Entwürfe (4. Mai 1914) in einer Gesinnung planten, die den Bestrebungen des Werkbundes sehr weit entsprachen. Der Wortführer des Werkbundes, Hermann MUTHESIUS, Berlin, selbst hat in Wels für den Lederfabrikanten Ploberger nur wenig später (7. Juli 1916) ebenfalls eine Villa entworfen (Polheimerstraße Nr. 4) welche nach wechselnden Schicksalen heute vorzüglich instand gesetzt ist. Ein Garagenzubau aus dem Jahre 1928 von Architekt Leo KELLER hat sich dem Altbau einwandfrei angepaßt.

Mit diesen Bauten besitzt Wels Denkmäler der modernen Bauentwicklung, welche über den lokalen Rahmen hinaus Interesse finden dürften, da sie zu ihrer Zeit absolut an der Spitze der Entwicklung standen. We-

²⁸ Nach Bombenschäden weitgehend verändert.

sentlicher für das Stadtbild war freilich die Tätigkeit der Werkstatt des Linzer Dombaumeisters Matthäus SCHLAGER, der in Wels u. a. die Fabrikantenvilla August-Göllerich-Straße Nr. 9 (1898), und das Haus Eferdinger Straße 70 für den Bildhauer Streif baute (1912/13), die Errichtung des mehrfach veränderten ehemaligen Gesellenvereinssaales (Kino Patry) plante, vor allem aber die Großbauten des Krankenhauses der Schwestern vom hl. Kreuz (1903–1910) und die Herz-Jesu-Kirche im romanischen Stil (1905–1911) entwarf, mit welchen die nördliche Vorstadt noch vor dem ersten Weltkrieg zwei ihrer wichtigsten Gebäudekomplexe erhielt.

Zum Abschluß seien ein paar Worte über die gesellschaftlichen Stellungen der Auftraggeber, der Bauherren, erlaubt, welche für die geschilderten Entwicklungen maßgeblich waren. Nach unseren Beobachtungen, genaue Zahlen würden eine neuerliche Durcharbeitung des umfangreichen Materials erfordern, könnte etwa die Hälfte der Bauherren aus Angehörigen des Bürgertums, genauer gesagt, des Kleinbürgertums, aus Gastwirten, Gewerbetreibenden, Rentnern und Privaten angenommen werden. Dazu kommt ein nicht unerheblicher Anteil von Angestellten und Beamten, darunter nicht selten solche der Staatsbahnen, und vielleicht ebenso viele stammen aus bäuerlichen Schichten der näheren Umgebung der Stadt. Sehr gering scheint uns der Anteil der Intelligenzberufe, die freilich damals zahlenmäßig schwach in der Stadt vertreten waren. Die gehobenen Schichten, wenn wir darunter die Besitzer und Direktoren der an Zahl zunehmenden Industriebetriebe verstehen, dürften unter einem Zehntel dieser Gesamtzahlen anzusetzen sein. Diese Schicht ist aber maßgeblich gewesen für die Errichtung von Villenbauten, welche man in der Soziologie der Architektur dieser Zeit als das kennzeichnendste Element hervorgehoben hat. In diesem Bereich finden wir demgemäß auch die hervorstechendsten architektonischen Leistungen. Ein sehr wesentlicher Anteil, wir würden ihn auf ein Viertel bis ein Fünftel einschätzen, bestand aus Bauten, die alle die genannten maßgeblichen Baumeister für sich selbst auf eigenem Grund errichtet haben, um sie sehr bald darauf weiterzugeben. An wen diese Verkäufe erfolgten, ist aus den Bauakten natürlich nur relativ selten festzustellen, heute sind in diese Häuser vorzugsweise Angehörige der Intelligenzschichten eingezogen. Es sei aber erwähnt, daß auch unter den anderen kleinbürgerlichen Auftraggebern einzelne sich mit der Weitergabe, d. h. mit der Häusermaklerei befaßt haben. Auch diese Beobachtungen bestätigen, daß man bei Vergleichen mit großstädtischen Entwicklungen vorsichtig sein muß und daß auch aus den Gesichtspunkten der Soziologie ein eher gemäßigter Verlauf der im Bauwesen erkennbaren kulturellen Entwicklungskurve nahezuliegen scheint ²⁹.

²⁹ Das besagt aber u. a., daß Formulierungen, wie sie Joachim PETSCH (Architektur und Gesellschaft, Zur Geschichte der deutschen Architektur im 19. und 20. Jahrhundert Köln, Wien: Böhlau 1973) vorträgt, in diesem sozialen Bereich nicht zutreffen, da sie zu sehr verallgemeinern und vereinfachen.

Zusammenfassung

Unsere Untersuchungen haben den Versuch gemacht, den Faktoren nachzugehen, welche innerhalb der letzten hundert Jahre für die bauliche Entwicklung und Gestaltung der Stadt Wels maßgeblich waren und zwar für das Baugeschehen, das die Zeit vor dem ersten Weltkrieg bestimmte. Ausgangspunkt waren die alten Stadtviertel und die daran vorgenommenen Veränderungen. Es zeigte sich, daß in den alten und in den neuen, seit 1890 angelegten Stadtvierteln die gleichen Baumeister tätig waren und die gleichen Formprinzipien Geltung hatten. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß sie nach den gleichen Gesichtspunkten zu beurteilen sind. Unsere einleitende Hypothese, daß es sich bei dem gesamten älteren Stadtbereich im wesentlichen um handwerkliche Leistungen und nicht um Erzeugnisse „hoher“ Kunst handelt, ist im Detail bestätigt worden. Das relativ seltene und absolut späte Auftreten von geschulten Architekten hat am Stadtbild kaum etwas ändern können. Um so bemerkenswerter erscheint es, daß sich bald nach der Jahrhundertwende die auch im Zentrum der Monarchie im Widerstreit der Meinungen liegenden neuen Gestaltungsprinzipien rasch und in breiter Front durchsetzen konnten. Ein Faktum, das kaum überschätzt werden kann, ist der Rückschlag, den die Entwicklung aller dieser Tätigkeiten durch den Krieg von 1914 bis 1918 erfuhr, so daß hier für unsere Untersuchungen eine Beendigung sich von selbst ergab. Auch die zögernden Anfänge nach dem Ende der Inflation von 1924 haben sosehr andere Grundsätze von Sachlichkeit und Nüchternheit mit sich gebracht, daß es nur zu verständlich ist, wenn die baulichen Grundsätze, die vor jenem Ereignis geltend waren, nicht mehr aufgenommen worden sind. Gerade das ergibt für uns die Notwendigkeit, die Einmaligkeit jener Entwicklungen klar zu erkennen und dem daraus überlieferten Kulturgut jene Schätzung zuzumessen, die es zweifellos verdient.

Zu den Abbildungen

Abb. 1 und 2: Im Werden des Stadtbildes gibt es immer wieder Konfrontationen von Fassaden verschiedener Epochen, die zum Nachdenken anregen. Die beiden Abbildungen geben zwei verschiedenartige Dreiergruppen von Häusern wieder, die jeweils etwa innerhalb eines Jahrhunderts entstanden sind. Die Fassade Kaiser-Josef-Platz Nr. 55 wurde 1883 von Josef Weixelbaumer erbaut aber neu aufgestockt, Nr. 56 von einem unbekannten Baumeister und Stukkateur um 1750, Nr. 57 von einem ebenfalls unbekannten Baumeister um 1830/40 gestaltet. Am Stadtplatz mußte bei Nr. 8 bei einer Renovierung 1895 die alte Giebelform beibehalten werden, Nr. 9/10 wurde 1912 nach Plänen von Mauriz Balzarek errichtet, das alte

Bürgerhaus Nr. 11 erhielt um die Mitte des 19. Jahrhunderts seine Gestalt. Trotz aller Verschiedenheiten sind harmonische Verhältnisse gegeben.

Abb. 3 und 4 zeigen Beispiele des Historismus der „Gründerzeit“ um 1870, Abb. 5 den Zusammenbau zweier alter Häuser von 1884 und 1894.

Abb. 6 bis 8 geben Beispiele der Welser „Maurermeister“-Architektur vor 1875 in deutlicher Nachempfindung klassizistischer Vorbilder. Die Abbildungen 9–11 belegen einen sehr ähnlichen Stil im letzten Jahrhundertviertel, das letzte Beispiel ist trotz seiner konservativen Haltung erst um 1907/09 entstanden.

Abb. 12 und 13 belegen die Bauweise der ab 1887 errichteten Vorstadt, wie sie vom Maurermeister Stefan Scharf gepflegt wurde. Auch hier bleibt die Grundhaltung die gleiche, der Vorstadt entspricht der Verzicht auf mehrere Obergeschosse.

Abb. 14 und 15 belegen die gleiche Stufe. Das erste Beispiel zeigt den Verlust der Individualität des Hauses Nr. 21 durch das „Abräumen“ oder Nichtinstandsetzen der Zierformen, Nr. 15 zeigt eine um 1900 einheitlich vom Baumeister Robert Kunz errichtete Häuserzeile (Nr. 13, 15 u. 17). Dazwischen das Haus Nr. 13 a, 1902 von Holzleitner/Burgstaller errichtet, mit geringen Abweichungen. Der Wechsel in der Dekoration ist für die Baugesinnung sehr kennzeichnend, bei verständnisvoller Instandsetzung könnten ansprechende Ergebnisse erzielt werden.

Abb. 16 und 17 zeigen das Nebeneinander zweier Zeitstufen an der Ringstraße, Nr. 14–22 sind um 1875, Nr. 8–12 um 1896 errichtet worden.

Abb. 18 zeigt das gegenüber dem Polheimer-(ehemals Ploberger-)Hof 1896 von Michael Rosenauer als Gegengewicht gestaltete Haus Ringstraße Nr. 6 mit seinen Nachbarn, Abb. 19 das Haus Stelzhamerstraße 25 von 1891, von dem gleichen Baumeister entworfen.

Abb. 20–22: Alois-Auer-Straße 11 wurde 1899, Stadtplatz 6 1902, beide von Robert Kunz, Alois-Auer-Straße 9 1903 von Josef Warsch erbaut. Diese Beispiele zeigen verschiedenartige Ausbildungen des späten Historismus.

Abb. 23, Schillerstraße 3 wurde 1908 von Rudolf Weixelbaumer entworfen.

Abb. 24, Schillerstraße 7 1912 von Gubler und Schmöller, Nr. 9 und 11 in den Jahren 1907 und 1909 von F. Scharf. Das Eindringen von Jugendstil-Dekoration und -Baugedanken (das vorspringende Dach bei Abb. 23) wird sichtbar.

Abb. 25: Eine der klarsten Jugendstilfassaden bietet Bahnhofstraße 7 von 1907; s. auch die Nebenhäuser Nr. 3–11 (Abb. 26); die rechten wurden vom gleichen Baumeister wie Nr. 7, von Rudolf Weixelbaumer (1908–10), die linken (Nr. 5) von F. Scharf (1912) bzw. (Nr. 3) von Georg Hartmann (1913) entworfen.

Fotos: K. Zaglmayer, Wels